



600 JAHRE

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Journal

Heft 5/2009 · www.uni-leipzig.de/journal



Der Weg zum Dokortitel

KUNST

IN

LEIPZIG

SEIT

1949

4. Oktober 2009 bis 10. Januar 2010

**Museum der bildenden
Künste Leipzig**

www.mdbk.de

KUNSTHALLE
der sparkasse leipzig

www.kunsthalle-sparkasse.de

[www.facebook.com/
mdbk.leipzig](http://www.facebook.com/mdbk.leipzig)



Liebe Leserinnen und Leser,

knapp die Hälfte der Promotionen im Freistaat Sachsen wird an den 14 Fakultäten der Universität Leipzig abgelegt. Die Motivation, die alle Promovenden eint, sind die wissenschaftliche Neugier und der Wunsch, sich über einen längeren Zeitraum in ein Thema zu vertiefen. Der zu beschreitende Weg ist unterschiedlich: direkt nach dem Uni-Abschluss, neben dem Berufsalltag, zwischen Kind und Weiterbildung. Den zum Teil langen, steinigen Weg zum Doktorhut zu ebnen ist Anliegen der vor drei Jahren an der Universität Leipzig gegründeten Research Academy Leipzig (RAL). Sie bündelt und befördert fakultätsübergreifend die strukturierte Doktorandenqualifizierung. Heute forschen hier Doktoranden in 21 Klassen, haben Kontakt zu anderen Promovenden, befruchten und motivieren sich so gegenseitig und lernen über den eigenen wissenschaftlichen Tellerrand zu blicken.

2007 wurden in Deutschland 23.843 Dokortitel verliehen. Doppelt so viele wie noch vor 30 Jahren, was zur Frage führt: Wie viele Studierende sollen promovieren? Für eine wissenschaftliche Laufbahn ist der »Dr.« Pflicht und die Eintrittskarte für höhere akademische Weihen. In der Industrie ist der Namenszusatz eher die Kür, auch wenn Studien mittlerweile belegen, dass ein Titel das Jahresgehalt steigen lässt. Deshalb gehen wir in dieser Ausgabe des Uni-Journals unter anderem der Frage nach, welcher Stellenwert dem Dokortitel in verschiedenen Disziplinen beigemessen wird. Sicher ist, dass die Verleihung des Doktorgrades eine erfolgreiche wissenschaftliche Arbeit, die Dissertation, und eine mündliche Prüfung voraussetzt. Egal welcher Berufswegweg später eingeschlagen wird, der Träger des Dokortitels hat die Befähigung zu selbständiger Forschungsarbeit, zur Problemanalyse und -lösung unter Beweis gestellt. Auch außerhalb einer wissenschaftlichen Laufbahn ist diese Fähigkeit Voraussetzung für Leitungspositionen.

Also eine gute Investition? Auf jeden Fall! Für junge Akademiker öffnet die Dissertation Zukunftshorizonte, die Wissenschaft profitiert vom Erkenntnisgewinn jeder einzelnen abgeschlossenen Arbeit. Dies sollte bei der Diskussion um angeblich verkaufte Dokortitel quer durch bundesdeutsche Hochschullandschaft immer bedacht werden. Und auch, dass die Fakultäten, denen das Promotionsrecht obliegt, ein engmaschiges Netz an Sicherungsmechanismen geschaffen haben, das einen Betrug wesentlich erschwert. Spätestens im Rigorosum dürfte ein potenzieller Schummeler mit seinem Latein am Ende sein. Damit jene, die ihren Titel ohne Hintertürchen erlangen und Arbeit ohne fremde Hilfe erfolgreich abschließen, nicht länger als »Dr. korrupt« verdächtigt werden, ist schnelle Aufklärung das mindeste, um weiteren Schaden abzuwehren.

Eine spannende Lektüre wünscht

Tobias D. Höhn, Leiter der Pressestelle

.....●



Impressum

Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig

Herausgeber:

Rektor der Universität Leipzig,
Ritterstraße 26, 04109 Leipzig

Redaktionsleitung:

Jörg Aberger, M.A.

Telefon: 0341 97-35024

Telefax: 0341 97-35022

E-Mail: journal@uni-leipzig.de

V.i.S.d.P. Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn

Ständige Mitarbeiter:

Jörg Aberger (ja), Dr. Bärbel Adams (ba), Marlis Heinz (mh), Tobias D. Höhn (tdh), Sandra Hasse (sh), Susann Huster (hu), Caroline Kieke (ck), Silvia Lauppe (sl), Lars Radau (lr), Kathrin Ruther (kr)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder.

Gestaltung, Herstellung und Anzeigen:
wpunkt kommunikation und werbung gmbh

Telefon: 0341 2267070

E-Mail: unijournal@wpunkt.com

Druck:

Messedruck Leipzig GmbH

Auflage: 10.000

Titelfoto: Jörg Aberger

Das Journal kann gegen Übernahme der Versandkosten bezogen werden bei:

Leipziger Universitätsverlag GmbH

Oststraße 41, 04317 Leipzig

Telefon/Fax: 0341 9900440

E-Mail: info@univerlag-leipzig.de

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen. Bei unverlangt eingesandten Manuskripten besteht keine Gewähr für einen Abdruck.

Der Nachdruck von Artikeln ist gestattet, sofern die Quelle angegeben wird.

Ein Belegexemplar an die Redaktion wird erbeten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

18.09.2009

ISSN 1860-6709

UniVersum

Bachelor- und Master-System:
Prorektor Holländer zum Wandel der Universität. **4**

Abenteurer von FernOst begeistert – manche kamen, um zu bleiben. **6**

Vorgestellt: **Unibigband** hält musikalische Tradition lebendig. **8**

Lob für Research Academy Leipzig von **Auma Obama**. **9**

Fotosession mit **Riccardo Chailly** in der **Bibliotheca Albertina**. **9**

Den **Klang des Universums** in neuer Sonderausstellung erleben. **10**

Experten in Wirtschaftsfragen haben ein **Herz für Künstler**. **11**

Jubiläum

Anfassen erwünscht – Jubiläumsausstellung speziell für Kinder. **12**

Gesichter der Universität: Wilhelm Traugott Krug. **14**

Ein Buch als würdiges **Geschenk der Chemiker**. **15**

Aus dem Bücherberg ragen **Universitätsgeschichten** hervor. **16**

Mineralogische Sammlung zeigt den Weg vom **Naturalienkabinett zur Materialwissenschaft**. **18**

Würdigung

Der frühere Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und ehemalige Prorektor für strukturelle Entwicklung der Alma mater Lipsiensis, Prof. Dr. Adolf Wagner, erhielt am 10. Juni 2009 die Ehrendoktorwürde der Technischen Universität Chemnitz. Die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften verlieh dem Wissenschaftler den Titel »Dr. rerum politicarum honoris causa« für seine außerordentlichen Leistungen auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften. Bereits zuvor waren in Leipzig mit dem Festkolloquium »Demographischer Wandel in Deutschland – Befunde und Antworten« aus Anlass des 70. Geburtstags Wagners dessen Leistungen gewürdigt worden.



Tolles Studentenprojekt

Die Grimmaische Straße, wie sie vermutlich im 18. Jahrhundert ausgesehen hat. Diesen sonst nicht mehr möglichen Blick in die Geschichte machten Leipziger Studenten erfahrbar.

32



Foto: TU Chemnitz

Titelthema

Der lange Weg zur Promotion kann relativ kurz sein.	20
Mehr als ein hübscher Namenszusatz : Der Dokortitel.	24
Doktor in zwei Ländern: Die binationale Promotion .	25
Die RAL strukturiert den Weg .	26
LEO : Erfolgsgeschichte seit 10 Jahren.	27

Forschung

Seit 50 Jahren forschen Leipziger und St. Petersburger gemeinsam.	28
Treibstoff und mehr aus Pflanzen der Zukunft .	30

Fakultäten und Institute

Systematische Erschließung von Innovationen für kleine Unternehmen.	31
Studenten lassen Universität des 18. Jahrhunderts wieder lebendig werden.	32
Reiche Erfahrungen durch Partnerschaften in Amerika und Russland .	34

Gesichter der Uni	14
Kurz gefasst	14/23
Personalia	36
Nomen	37

Erneuerung

Nicht nur nach Außen hin erneuert sich die Universität sichtlich, auch im inneren Gefüge wird es weitere Veränderungen geben, wie der Prorektor für strukturelle Entwicklung erklärt.

4



Grafik: Büro Behne+Bondzio

Mach mit, machs nach, machs besser

Historische Routen faszinieren Kinder in der Jubiläumsausstellung im Alten Rathaus. Diese und viele andere Mitmachstationen sind Anziehungspunkt für die jüngsten Geschichtsinteressierten, die in Klassenstärke kommen.

35



Foto: Wallraud Grubisch

Warum unsere Universität sich neu aufstellen sollte

Schauen wir genau hin! Die vergangenen fünf Jahre haben die Hochschullandschaft in Deutschland stark verändert.

Da ist zum einen die Umstellung auf das Bachelor-Master-System. Ob wir es begrüßen oder nicht: Es ist gekommen, um zu bleiben und wird für die nächsten Jahre den Studienalltag bestimmen. Die Umstellung, von oben gewollt und in Eile durchgeführt, wird sicher nicht revidiert werden, aber sie bedarf einer Nachjustierung. Überall war zuwenig Zeit, über die Möglichkeiten des neuen Bachelor-Master-Systems nachzudenken, und so wurde vielfach der alte Fächeraufbau nur wenig verändert in das neue System gepresst. Grund genug jetzt zu fragen, wie wir die neuen Möglichkeiten intelligenter und besser nutzen können. Und: ob die notwendige Nachjustierung wieder von oben initiiert oder stärker aus den Fächereinheiten heraus kommen sollte. Und vor allem: wie unsere Universität insgesamt einen besseren Rahmen für diesen Prozess der Nachjustierung bieten kann.

Eine weitere tiefgehende Veränderung hat die Exzellenzinitiative des Bundes bewirkt. Die Konkurrenz zwischen den Universitäten hat sich verschärft, und die Unterschiede in den materiellen Möglichkeiten sind größer geworden. Im nächsten Jahr wird die nächste Runde eingeläutet. Wieder wird es darum gehen, welche Universität mit den besten Forschergruppen, thematischen Exzellenzclustern und den überzeugendsten wissenschaftlichen Gesamtkonzepten glänzen kann. Und welche Universität im Ergebnis dann mit zusätzlichen Mitteln in beträchtlicher Höhe rechnen darf. In der vergangenen Runde, vor zwei Jahren, hat unsere Universität einen Teilerfolg errungen. Wir haben damit einen Anspruch untermauert, auch Forschungsuniversität zu sein. Die Frage, was Forschung exzellent macht, ist allerdings sehr schwer zu beantworten. Man kann trefflich streiten, wie weit wir überhaupt in der Lage sind, die Bedeutung von Forschungsergebnissen angemessen zu beurteilen und zu vergleichen. Aber ob nun reale oder vermeintliche Exzellenz: wir können nicht ignorieren, dass maßgebende Kräfte in der Gesellschaft, die uns finanziert, ein Urteil abgeben und das belohnen, was sich ihnen als Erfolg darstellt. Ein wichtiges Kriterium dafür scheint die Orientierung an einer mehr oder weniger gesellschaftlich relevanten übergreifenden Fragestellung zu sein, zu deren Erforschung eine Anzahl von Wissenschaftlern jeweils aus ihrem

eigenen Fachgebiet heraus Beiträge leistet. Zwar scheint es so, als würde diese Art Forschung den Naturwissenschaften eher entsprechen als den Geistes- und Sozialwissenschaften, aber der Erfolg anderer Universitäten zeigt uns, dass dies nicht der Fall sein muss. Entscheidend ist, dass genügend Wissenschaftler mit hoher Kompetenz im eigenen Fachgebiet bereit sind, sich auch in wechselnde übergeordnete Kontexte einzubringen. Da die Interaktion und Koordination mit anderen immer einen zusätzlichen Aufwand erfordern, stellt sich auch hier die Frage, wie unsere Universität sich so organisieren kann, dass solche Kooperationsprozesse erleichtert werden.

»Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, dann ist es nötig, dass alles sich verändert.« Das berühmte Zitat aus dem Roman der »Der Leopard« ist für unsere Situation vielleicht etwas zu dramatisch, aber wenn wir weiter erfolgreich sein wollen, unseren Studierenden ein erfolgreiches Studium und unseren Wissenschaftlern erfolgreiche Forschung ermöglichen wollen, sollten wir etwas ändern.

Kooperation und Vernetzung halte ich für die wichtigsten Stichworte, wenn es darum geht, den neuen Rahmenbedingungen besser zu entsprechen.

Das neue sächsische Hochschulgesetz bezeichnet die Fakultät als wichtigste Einrichtung unterhalb der zentralen Ebene der Hochschule. Mir scheint die Ebene darunter mindestens

ebenso wichtig zu sein, ganz gleich ob diese Einrichtung nun Institut, Department oder noch anders genannt wird. Diese Einrichtung sollte in Zukunft an unserer Universität eine gewisse Mindeststärke haben. Nur starke Institute sind in der Lage, ein breiteres Themenfeld in der Forschung abzudecken, ein entsprechendes Studienangebot zu

organisieren und in wechselnden temporären Forschungsverbünden die für die Vernetzung notwendigen Koordinations- und Kooperationsleistungen zu erbringen. Erfahrungen aus anderen Universitäten zeigen, dass solche größeren und gewichtigeren Institute aus einer Kooperation von vier oder sechs und bis zu zehn Professuren bestehen. Auch bei uns gibt es schon solche Institute, und sie sind erfolgreich. Wir haben allerdings in fast allen Fakultäten auch kleine Ins-

»Die Konkurrenz zwischen den Universitäten hat sich verschärft.«

titute, die aus einer oder zwei Professuren bestehen und die deshalb deutlich weniger Potential entfalten können. Gerade für kleine Fächer kann eine engere Kooperation mit anderen in einem neuen Institut aber auch eine Entlastung bieten, sofern sich diese Kooperation mit gemeinsamen Aspekten in einem übergeordneten Rahmen verbinden lässt. Soweit eine Nachjustierung von Bachelor- und Master-Angeboten erforderlich ist, kann diese sicher ebenfalls sehr sinnvoll von solch größeren Instituten ausgehen. Natürlich liegt die Schwierigkeit zuerst gerade in der Erarbeitung und Definition dieser gemeinsamen Aspekte und übergeordneten fachlichen Rahmen. Mitglieder kleiner und mittlerer Institute sollten sich ermutigt fühlen, über Kooperationsmöglichkeiten nachzudenken und mit möglichen Kooperationspartnern Gespräche über ein gemeinsames Dach zu beginnen. Wo es erwünscht ist, wird das Rektorat solche Gespräche gerne unterstützen.

Zurzeit sind unsere Fakultäten sehr heterogen. Wir haben Fakultäten, die nur aus einem Fach bestehen und Fakultäten, die viele Fächer beherbergen. Mit der Stärkung des Gewichts der Institute und mit der Zunahme der Interdisziplinarität in Forschung und Lehre tritt der Fachaspekt einer Fakultät etwas zurück, notwendig bleibt die Übernahme von gemeinsamen Verwaltungsaufgaben. Dies kann dann aber durch deutlich weniger Fakultäten als wir heute haben geschehen. Ein willkommener Nebeneffekt einer universitären Struktur aus weniger, aber stärkeren Instituten und weniger, aber stärkeren Fakultäten könnte ein effizienterer Einsatz von Verwaltungskräften sein. Dieser Nebeneffekt wäre sehr willkommen, weil das neue Hochschulgesetz der Universität neue zusätzliche Verwaltungsaufgaben zugewiesen hat und die Personalstellen in Forschung und Lehre schon heute knapp genug sind.

Die Universität Leipzig trägt Verantwortung, nicht nur für die Bildung und Ausbildung ihrer Studierenden und für die Arbeitsbedingungen ihrer Wissenschaftler und sonstigen Mitarbeiter. Sie hat auch eine regionale Bedeutung und trägt Verantwortung für ihren Beitrag zur Entwicklung unserer Region. Dieser Verantwortung kann sie am besten gerecht werden, wenn sie sich in der Forschung und im internationalen Bildungsmarkt weiter profiliert und an überregionaler Sichtbarkeit und Anziehungskraft weiter gewinnt. Dazu ist es nötig, dass sich unsere Universität auch in ihrer Struktur neu aufstellt.

*Prof. Dr. Robert Holländer,
Prorektor für strukturelle Entwicklung*

.....●



Foto: Anja Jungnickel



Laura Frey im Studio bei mephisto 97,6



Abenteurerpause im Innenhof der Moritzbastei

MACHTE LUST ABENTEUERREISE

Ich packe meinen Koffer und nehme mit... An diesem Spiel durften diesen Sommer kurz vor Studienbeginn zahlreiche Abiturienten aus dem Westen teilnehmen. Mit dem Gepäck auf dem Rücken fuhren die zukünftigen Studenten gen Osten ins ferne Leipzig, um drei Tage lang Universität, Stadt und Studentenleben kennenzulernen. Die Abenteuerreise war Teil der Dachkampagne »Studieren in Fernost«, die vor allem Abiturienten aus den alten Bundesländern nach Ostdeutschland und speziell nach Leipzig locken will.

Unter den vielen Teilnehmern nahm auch Laura Frey den weiten Weg von Zwingenberg bei Heidelberg nach Leipzig via Mitfahrgelegenheit auf sich. »Zwischen 80 und 90 Prozent meiner Freunde würden diesen exotischen Umzug von West nach Ost erst gar nicht wagen«, sagt die 20-Jährige. »Viele können meine Bewerbung an der Universität Leipzig nicht wirklich verstehen. Ich solle doch ja meine Kletterausrüstung einpacken, damit ich die Hürde über die Mauer schaffe.« Dass es 20 Jahre nach der friedlichen Revolution noch Vorurteile zwischen Ost und West gibt, versteht Laura nicht. Für sie gibt es nur ein Deutschland. Auch wenn Leipzig noch so fern scheine.

Laura hat sich neben einigen sogenannten Elite-Universitäten in den alten Bundesländern in Leipzig für Politikwissenschaften in Kombination mit Soziologie beworben. Heidelberg und Co. liegen zwar in ihrer unmittelbaren Heimat, doch die

Mieten und Nebenkosten schießen ins Unendliche. In Leipzig erkennt sie: »Ich habe den Eindruck, dass man sich hier verwirklichen kann. In Westdeutschland gibt es zwar auch einzigartige Szeneecken. Aber dafür braucht man Geld.« Welche Universität und welche Stadt Laura schließlich wählt, entscheiden die Abenteuerreise und ihre WG-Suche danach.

Die Reise begann im Leibniz-Forum des neuen Campus in der Innenstadt. Buntes Treiben und aufgeregte Stimmen füllten den sonnigen Platz. Es wurde erzählt und gelacht. Vor allem tauschte man Dialekte und länderspezifisches Vokabular aus. Was ist nun richtig: Dreiviertel oder viertel vor? Heißt es nun Knäusle oder Brotkanten? Und was ist Gosenbier? Als die Führung durch das angenehm kühle Hörsaalgebäude beginnt, legen sich die Stimmen – zumindest vorerst. Die Luft riecht noch nach neuem Holz und frischer Farbe. Die Teilnehmer durchwandern die Räume des Studentenradios Mephisto 97.6, bewundern die ausgeklügelte Fahrradgarage und bekommen die »Mensa am Park« zu Gesicht.

»Die Atmosphäre ist berauschend. Ich bin total geplättet«, findet Maria Borner, die Kommunikations- und Medienwissenschaften studieren will. Eigentlich hatte sie sich schon für die Erfurter Universität entschieden. »Ich glaube, es war ein Fehler, diese Reise anzutreten.« Um einen Überblick auch von Oben zu haben, wurden die Teilnehmer auf das City-Hochhaus, ehe-



Tim Vollmer lernte Leipzig durch die Games Convention kennen

AUF MEHR LEIPZIG

mals »Uni-Riese«, entführt. »Diese Leere in den Straßen macht mir Angst.«, sagt Laura und schaut auf den freien Stadtring hinab. Auch die vielen Baustellen und Gerüste an den Hausfassaden fallen ihr auf. Wieder auf festem Boden beginnt das Abendprogramm. Gegessen wird in der Moritzbastei, es folgt eine Kneipentour durch die Innenstadt. »Die Vielfalt der Kultur ist für Leipzigs Stadtgröße immens«, bemerken die Abiturienten mit der Gose in der Hand und lassen das Leipziger Nachtleben auf sich wirken.

In den verbleibenden zwei Tagen dringen die Beteiligten noch tiefer ins Abenteuer. Stadtrundfahrt, Museumsbesuch in der »Runden Ecke« oder Kanufahrt durch das grüne Leipzig füllen das Programm genauso wie eine Schnuppervorlesung, in der Prof. Dr. Hartmut Warkus über seine jüngsten medienpädagogischen Projekte referiert und Prof. Dr. Wolfgang König das Auditorium in die Welt der Mathematikgeschichte entführt. Tim Vollmer aus Ludwigshafen am Rhein sieht zufrieden aus, als er aus dem Hörsaal

»Ich bin total
geplättet.«

Maria Borner, die Kommunikations- und
Medienwissenschaften studieren will

kommt. Er will Mathematik studieren. Als ihn vor ein paar Jahren die Games Convention nach Leipzig zog, entdeckte er die Schönheit der Stadt. Zwar kann Leipzig nun nicht mehr mit dieser Computermesse dienen, doch Tim will trotzdem hier her. »Die familiäre Atmosphäre gefällt mir unglaublich gut. Als wir uns während der Kneipentour verlaufen hatten, bekamen wir von Passanten anstandslos Hilfe. Leipzig ist außerordentlich herzlich«, findet der 20-Jährige.

Als die drei Tage sich dem Ende neigen, zieht Laura ihr Fazit: »Leipzig ist eine Mischung aus Heidelberg und Freiburg. Und was die Uni angeht:

Mir gefällt die Vielfalt in der Fächerkombination. So studiere ich nicht nur reine Politikwissenschaft.« Nach der Abenteuerreise begibt sich Laura auf die nächste Reise – die WG-Suche. Hatte sie zuvor noch Angst, keine passende Wohnung zu finden, kann sie sich nach den zehn Besichtigungen nicht entscheiden: Zieht sie nach Reudnitz oder in den szenigen Süden? Eines steht auf jeden Fall fest: Sie ist ab Oktober Studentin der Universität Leipzig.

Friederike Ebeling

.....●



Foto: Unibigband

Musikalische Tradition heute

Die Unibigband Leipzig

Jüngster Spross des universitären Musiklebens ist die Bigband.

Musik hat an der Universität Leipzig eine lange Geschichte: Seit den Anfängen der Universität im Jahr 1409 wurde sie gelehrt, eine Reihe bedeutender Musiker wie Johann Sebastian Bach und Max Reger prägten das Bild und den Klang der Universitätsmusik. Jüngstes Ensemble der traditionsreichen Einrichtung ist die Unibigband Leipzig.

Vor drei Jahren wurde die Leipziger Universitätsmusik um eine Facette reicher: 18 Studentinnen und Studenten fanden sich im Januar 2006 auf eigene Initiative zur Unibigband Leipzig zusammen. Damit öffnete sich die Universitätsmusik einem neuen Zuhörerkreis. Das Ensemble vereint die verschiedensten Fachrichtungen von Theologie und Philosophie über Chemie und Medizin bis zu Musikwissenschaft und Journalistik durch die gemeinsame Leidenschaft für Bigbandmusik. »Wir sind natürlich alle keine Profis hier«, sagt Martin Meusinger, Alt-Saxophon und seit eineinhalb Jahren in der Unibigband dabei. »Aber die Leute sind sehr gut und wir haben ein tolles Klima in der Band. Wir lernen viel zusammen und aneinander, das tut uns allen gut.«

Innerhalb kürzester Zeit konnte sich die Unibigband in Leipzigs vielfältiger Musiklandschaft etablieren. Bei vier weiteren hier ansässigen Bigbands in klassischer Besetzung, die teils eine erheblich längere Geschichte haben, ist der große Zuspruch des Publikums bei hervorragend besuchten Konzerten eine Bestätigung, auf die die studentischen Spielerinnen und Spieler stolz sein können. Auszeichnung ihrer Probenarbeit war im letzten Jahr der 3. Preis bei dem internationalen Bigband-Wettbewerb »Swinging Saxonia«.

Der Erfolg der Unibigband ist nicht zuletzt ihrem Leiter Reiko Brockelt zu verdanken, Leipziger Saxophonist und erfahrener Jazzmusiker. Er erklärte sich sofort bereit mitzumachen, als es galt, einen neuen Klangkörper an der Universität zu schaffen. Brockelt betont: »Ohne den festen Rückhalt bei Rektor Häuser und Universitätsmusikdirektor David Timm wäre die Initiative womöglich schnell im Sand verlaufen, doch dank

ihrer Unterstützung konnten wir diese großartige Idee bald verwirklichen.«

Die Mitglieder der Unibigband studieren in ihren wöchentlichen Proben ständig neue Stücke ein und wachsen an dem Niveau der Musik. »Was ich an der Band besonders schätze, ist unser Programm: Wir spielen nicht nur reine Unterhaltungsmusik, sondern vor allem anspruchsvolle moderne Literatur, die man von anderen Bigbands nicht so oft hört«, findet Falk Hamann, Gitarrist der Bigband. Zum Repertoire gehören auch Bigbandklassiker sowie Musik von Reiko Brockelt: »Die Arbeit mit den jungen Musikern inspiriert mich zu neuen Stücken«, verrät er. In seinen Kompositionen mischt er gerne verschiedene Stilrichtungen wie Rock, Ska oder Latin zum Klang der Bigband. »Ihr vielseitiges Repertoire macht die Unibigband für die Universität zu einem herausstechenden Merkmal in Leipzig und an deutschen Hochschulen«, erklärt Brockelt.

Die Konzerte in Leipzig finden in der Moritzbastei und im Gartenhaus des Mendelssohnhauses statt, dazu kommen Auftritte zu universitären Feiern und Kongressen sowie in der Region. In diesem Sommer trat die Bigband Leipzig beim Jazzfest in Görlitz und auf dem Leipziger Campusfest sowie bei einem Konzert in der Moritzbastei auf. Hier feierte Brockelts neueste Komposition »Midnight Run« ihre Uraufführung.

Silvia Lauppe

Die Unibigband Leipzig sucht momentan neue Mitspieler aller Instrumentengruppen. Interessenten sollten über Bigbänderfahrung verfügen und in einem Probevorspiel vor Reiko Brockelt Standards der Jazz- und Bigbandmusik präsentieren können, gerne mit Improvisationsteil. Kontakt: Büro der Leipziger Universitätsmusik, Tel. 0341-97-30190 oder r.brockelt@web.de

Auma Obama gibt Alma mater Lipsiensis die Ehre

Dieser Besuch wird lange im Gedächtnis bleiben: Auma Obama, Halbschwester von US-Präsident Barack Obama, gab der Alma mater Lipsiensis die Ehre und besuchte die zweitälteste deutsche Universität mit durchgehendem Lehrbetrieb. Sie selbst hatte in den 1980er Jahren in Deutschlands ältester hohen Schule in Heidelberg Germanistik studiert und besuchte später die Deutsche Film- und Fernsehakademie in Berlin. Mit Vertretern der Universität unterhielt sie sich unter anderem über das Konzept der strukturierten Doktorandenqualifizierung an der Research Academy Leipzig (RAL; siehe dazu auch Seite 26), von dem sie sich sehr angetan zeigte. Sie verglich die Erfahrungen, die sie als Doktorandin in Heidelberg gemacht hat, immer wieder mit dem RAL-Konzept, welches sie augenscheinlich beeindruckte.

red



v.l.n.r. Prof. Dr. Ulrich Schneider, Prof. Dr. Franz Häuser, Auma Obama und Prof. Dr. Martin Schlegel



Bibliotheca Albertina diente als Location für Chailly-Shooting

Im klassizistischen Kuppelsaal der Bibliotheca Albertina fotografierte Jörg Lange Gewandhauskapellmeister Riccardo Chailly. Damit wurde für den Fototermin ein Ort ausgewählt, der wie keine andere Lokalität die große akademische Tradition der Stadt veranschaulicht. Das imposante Gebäude beherbergt eine beeindruckende Liste bibliophiler Kostbarkeiten, die im Laufe der 600-jährigen Geschichte der Universität Leipzig zusammengetragen worden sind. Heute verfügt der Bau über modernste Studien- und Forschungsmöglichkeiten und bietet über 800 Arbeitsplätze. Das Motiv gehört zu einer Serie der Kongressinitiative »do-it-at-leipzig«, in deren Rahmen berühmte Persönlichkeiten der Stadt an außergewöhnlichen Orten gezeigt werden.

red



Der Klang des Universums

»Endlich kann die erste Sonderausstellung nach der Renovierung eröffnet werden«, freut sich Prof. Dr. Eszter Fontana, Direktorin des Museums für Musikinstrumente. Die Schau »Studiosi, Magistri und die Musik« zeigt in einer kaleidoskopartigen Zusammensetzung Streiflichter und kuriose Begebenheiten aus 600 Jahren Musikleben an der Universität Leipzig. Wie haben die Studenten früher gelebt und wie viel Zeit blieb eigentlich fürs Studium? Nur wenig, denn bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gehörten Fechten, Singen, Tanzen und Musizieren beim eigens an der Universität angestellten Fecht- und Tanzmeister einfach dazu. Das Studentenleben war eng mit dem musikalischen Leben verknüpft, denn zu dieser Zeit war etwa jeder dritte Student Mitglied in einer Sängerschaft. Und wie wurde eigentlich der Jurist Johann George Tromlitz, Urgroßvater Clara Schumanns, zum Soloflötisten des »Großen Concerts«? Sein Portrait ist eine Neuerwerbung des Museums und wurde von dem Leipziger Maler Daniel Caffé im frühen 19. Jahrhundert angefertigt.

Ein ausgestelltes Glockenrad ist ein besonderes Glanzstück der Ausstellung: Es ähnelt einem Wagenrad, trägt jedoch

insgesamt 32 kleine und große Glocken, die bewusst keine Dreiklänge bilden. Einmal rotierend erklingt ein ohrenbetäubendes magisches Durcheinander von Glockenklängen - die Musik des Universums. »Das Glockenrad ist der klingende Kosmos«, erklärt Professor Fontana. »Mit den disharmonischen Klängen wurde im Mittelalter das Schöne kritisiert.« Das auch als Schicksalsrad bekannte Instrument steht für Ewigkeit, Wissen und die Welt. Das Rad ist der Vorläufer des Zimbels- terns in der Orgel, der zu Barockzeiten entwickelt wurde.

Auch im Ausstellungsambiente findet sich das Thema Musik wieder. Die verwendeten Materialien verweisen auf den Musikinstrumentenbau und sorgen für eine lebendige und einzigartige Atmosphäre. So ähnelt der Fußboden in Farbgebung und Glanz dem Messing der Blasinstrumente. Unter Verwendung farbenfroher Textilien entstanden kleine Separees, die zum ruhigen Entdecken und Schmökern einladen. Runde Formen erinnern an die Wölbungen der Streichinstrumente. Die Sonderausstellung lädt noch bis April 2010 zum musikalischen Streifzug durch die Jahrhunderte.

Anne Alexander

»frühschicht« bei den Wirtschafts- wissenschaften

Ausstellung der Kunstpädagogik im neuen Fakultätsgebäude

Es ist Anfang Juli, die Vorlesungszeit geht zu Ende und die Räume der Universität werden leerer. So bemerken nur wenige Mitarbeiter und Studierende die Verwandlung im Gebäude der Wirtschaftswissenschaften. Eben noch strahlten die Wände des frisch bezogenen Hauses in hellem Weiß und dunklem Rot. Ohne Zögern klebt eine junge Frau Ausdrucke an eine Wand, bis diese ganz bedeckt ist. Im hinteren Treppenhaus, abseits der häufigen Blicke, malt eine Studentin mit System und viel Geduld die Wand an. Ist es noch Streetart, wenn die Innenwände von Gebäuden bemalt und beklebt werden? Ist es eine letzte Welle des studentischen Bildungsstreiks der vorherigen Wochen? Einige Tage später steht des Rätsels Lösung an die Wand geschrieben: dezente Schilder informieren darüber, dass es sich nicht um vermeintlichen Protest, sondern um Kunst handelt.

Seit Anfang Juli bereichern die künstlerischen Abschlussarbeiten von fünfzehn Absolventinnen und Absolventen der Kunstpädagogik das Institutsleben der Wirtschaftswissenschaften. Die Malereien, Zeichnungen, Collagen, Fotoarbeiten und Installationen sind in den Treppenhäusern und in einigen Arbeitsbereichen des Gebäudes ausgestellt. Sie beschäftigen sich mit Themen wie Räumlichkeit und Perspektive, Zerfall, Stadt, Konsum, oder Heimat, Traum und Erinnerung.

Die Kooperation zwischen den Wirtschaftswissenschaften und der Kunstpädagogik entstand während der Suche nach Möglichkeiten, die Wände des kürzlich bezogenen Gebäudes ansprechend zu gestalten. Professor Johannes Ringel – Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät – verfolgte dabei nicht ein rein gestalterisches Interesse. Er legte ausdrücklich Wert auf die Schaffung von Identifikationspunkten und eine Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst.

Im Rahmen ihres letzten Semesters fertigen die Studierenden der kunstpädagogischen Studiengänge eine zumeist künstlerische Abschlussarbeit an. Das Angebot, einen Teil der Werke auch außerhalb der eigenen Räumlichkeiten zu zeigen,



Die großflächige, digital erstellte Collage »no place like home« von Katharina Nagler zielt einen der Arbeitsbereiche im neuen Institutsgebäude. In der utopischen Landschaft vereint die Absolventin der Kunstpädagogik verschiedene Elemente und Orte des eigenen Zuhause seins.

fand bei Lehrkräften und Studierenden gleichermaßen Anklang. Betreut von Lehrkräften der Kunstpädagogik und koordiniert von Verena Landau bereiteten die Studierenden ihre Ausstellung vor. So haben sie sich während der letzten Monate nicht nur intensiv mit einem Thema und dessen künstlerischen Umsetzung auseinandergesetzt. Sie mussten teilweise die räumlichen Gegebenheiten mit einbeziehen und ihre Werke dementsprechend anlegen.

Noch bis Ende Oktober können die Arbeiten im neuen Institutsgebäude betrachtet werden: Montag bis Freitag, 9.00 bis 18.00 Uhr, in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Grimmaische Straße 12.

Claudia Müller

.....●



Spannende Experimente und kluge (Kinder-)Köpfe

In der Jubiläumsausstellung können Kinder Ideen und Erfindungen der Aufklärung entdecken und ausprobieren



Noch schaut die kleine Leonie ein wenig skeptisch drein. Gemeinsam mit ihren Klassenkameraden steht die 9-Jährige im Alten Rathaus vor einem Bild der Universitätskirche St. Pauli. Seitlich daneben, soll da wirklich ein schnödes Kräuterbeet gewesen sein? »Nein, das war der Universitätsgarten«, erklärt Museumspädagoge Florian Halbauer. Leonie runzelt die Stirn. »Dort wurden Heilpflanzen angebaut. Salbei zum Beispiel. Salbeibonbons lutscht ihr bestimmt, wenn ihr Halsschmerzen habt.« Jetzt ist der Groschen gefallen, Leonie nickt, ihre blonden Haarsträhnen wippen mit. Doch noch bevor sie und ihre 16 Mitschüler von der 69. Grundschule unruhig werden könnten, zeigt der Museumspädagoge nach oben: »Wir gehen jetzt hoch in die Ausstellung.« Es folgen die üblichen Lehrer-Ermahnungen: Nicht rennen, nicht laut sein – doch halt: anfassen darf man schon. Die Jubiläumsausstellung »Erleuchtung der Welt« hat neben 680 Exponaten auch 13 so genannte Experimentier-Stationen zu bieten. Dort sollen die Ideen der Aufklärung kindgerecht vermittelt werden.



Die Universität Leipzig nahm in dieser Epoche zwischen dem späten 17. und frühen 19. Jahrhundert eine Vorreiterrolle ein. »Wissen« war das Schlagwort, überholte Traditionen sollten kritisch untersucht werden. Studenten und Dozenten aus Leipzig, wie Gottfried Wilhelm Leibniz, Christian Wolff oder Johann Christoph Gottsched, wurden dabei zu Impulsgebern für die europäische Wissenschaftsgeschichte. Neue naturwissenschaftliche Fächer, wie zum Beispiel Ökonomie und Technik hielten Einzug an der Universität. In Leipzig wurden jedoch auch verschiedene Instrumente erdacht und hergestellt, und auch im Bereich der Geisteswissenschaften war die Alma mater Lipsiensis Vorreiter, zum Beispiel im Bereich der Philosophie. Über Jahrhunderte hinweg bildete Leipzig eine erste Adresse, was die Erschließung und Edition antiker Texte betraf. Weitere Wissenschaftsdisziplinen bildeten sich heraus – auch die Methoden des Forschens wurden erstmals angewendet, zum Beispiel das Experiment. Deswegen lautet eines der Angebote für Schulklassen auch »Experimente, bitte! Probier's doch mal aus...«



Mitmachen ist Trumpf bei der Jubiläumsausstellung im Alten Rathaus.

Und das muss unbedingt wörtlich genommen werden, finden Schüler der 69. Grundschule. Die erste bunte Stellwand ist die Experimentierstation »Botanik«. Dort gibt es gepresste Pflanzen, die mit Hilfe eines Bestimmungsschlüssels identifiziert werden können. Daneben sind Tastkästen sowie eine kleine Duftorgel installiert. Neugierig drücken Leonie und ihre Freundin Sarah einen der fünf hölzernen Knöpfe. Es riecht nach Salbei – doch keiner errät den Namen des Krauts. »Den müsstet ihr eigentlich erkennen, der wächst doch bei uns im Schulgarten«, meint Klassenlehrerin Edith Stelzer. »Iih, der stinkt«, kräht Sarah. Edith Stelzer lacht. Sie ist froh, dass das Kollegium entschieden hat, das Begleitangebot zu nutzen. »Die Schüler können hier viel erleben und ausprobieren«, so Stelzer. Und weiter: »Nicht jedes Kind geht mit seinen Eltern ins Museum. Wir fangen das auf und führen die Kinder so spielerisch an Geschichte ran.«

Genauso sei das vielfältige Begleitprogramm für Kinder und Familien auch gedacht, bekräftigt Museumspädagoge Halbauer. Neben den Führungen für Schulklassen gibt es zum Beispiel jeden letzten Sonntag im Monat eine »Ideen-Werkstatt« für Kinder und Familien mit Theaterworkshops oder einer Druckwerkstatt. »Es geht auch hier weniger darum, dass Kinder jede Einzelheit behalten. Bedeutende Ideen und spannende Erfin-

dungen der Universität Leipzig sollen anschaulich werden«, sagt Halbauer, der an diesem Morgen zusammen mit seiner Kollegin Nicole Kwiatkowski jede Experimentier-Station erklärt, vorführt und auch mitmacht. »Das macht mir selbst viel Spaß. Und das ist auch unser Ziel für die Kinder. Sie sollen den Museumsbesuch als ein schönes Erlebnis empfinden, nicht als etwas Staubtrockenes.« Seine Lieblingsstation: der Scherenschnitt. Dort können Kinder ihr Profil auf Papier verewigen, wie die großen europäischen Dichter, Musiker und Gelehrte des 18. Jahrhunderts. Das finden Leonie, Sarah, Felix und Co. zwar interessant, aber der ungeschlagene Hit für die Kleinen ist die Elektrisiermaschine, eine Erfindung, die vom Leipziger Naturforscher Georg Matthias Bose (1710-1761) fortentwickelt wurde. Hier sprühen Funken und ausnahmslos jeder der Schüler will einmal die Hand auflegen und sich »aufladen« lassen. »Das ist total cool, das kribbelt richtig«, quietscht die 10-jährige Sarah. Und Leonie fügt hinzu: »Das macht echt Spaß, ich dachte, dass wird hier voll langweilig.«

Kathrin Ruther



Mehr zu den Angeboten für Kinder und Familien in der Jubiläumsausstellung finden Sie unter <http://www.erleuchtung-der-welt.de/>

GESICHTER DER UNI

Wilhelm Traugott Krug (1770–1842)

Als Wilhelm Traugott Krug 1809 zum ordentlichen Professor für Philosophie an der Universität Leipzig berufen wurde, erreichte eine zugleich opferreiche und glänzende Karriere einen vorläufigen Höhepunkt. Von 1782 bis 1788 hatte er die Landesschule Pforta besucht und danach in Wittenberg, Jena und Göttingen Philosophie und Theologie studiert. Nach seiner Habilitation war er Adjunkt an der Wittenberger Philosophischen Fakultät, erhielt 1801 eine Anstellung als Professor an der Universität Frankfurt (Oder) und vier Jahre später einen Ruf als Nachfolger Immanuel Kants nach Königsberg.

In Jena hatte Krug die Aufklärungsphilosophie Kants studiert, sich kritisch mit dem Idealismus Johann Gottlieb Fichtes auseinandergesetzt und darauf aufbauend ein eigenes philosophisches Programm entwickelt, das er als »transzendentalen Synthetismus« bezeichnete. Seiner Meinung nach führe der konsequente Idealismus zum »absoluten Nihilismus«, der konsequente Realismus dagegen zum »Materialismus, blinden Mechanismus oder Fatalismus«. Entsprechend dürften keine abgeschlossenen philosophischen Systeme konzipiert werden. Vielmehr bleibe Philosophie »eine unendliche Aufgabe des menschlichen Geistes, die nie vollständig gelöst werden kann«.

Von Wilhelm von Humboldts bildungspolitischen Ideen angeregt, engagierte sich der zum Liberalismus neigende Krug in Leipzig für eine Reform des Schulwesens. 1810 legte er seine Ideen in der Schrift »Der Staat und die Schule« nieder und forderte darin eine staatliche Oberaufsicht für alle Schulen sowie eine



Nationalerziehung der Jugend. 1829 präsentierte Krug seine Überlegungen zu einer Universitätsreform, die ein Jahr später in die neue Leipziger Universitätsverfassung einfließen. Darin wurden die bisherigen, auf den vier Nationen beruhenden Strukturen aufgegeben und die vier Fakultäten zu alleinigen Gliederungselementen der Universität erklärt. Dieser Schritt war mit einer rechtlichen Gleichstellung der Philosophischen Fakultät mit den drei »oberen« Fakultäten verbunden. Als einer der Vorreiter der Universitätsreform wurde Krug 1830 zum Rektor gewählt und erhielt damit entscheidenden Einfluss auf die weitere Entwicklung der Universität. Deren Interessen vertrat er von 1833 bis zu seinem Tod als Deputierter der Universität im Sächsischen Landtag.

Jonas Flöter

Erziehungswissenschaftliche Fakultät

KURZ GEFASST

Die Sächsische Aufbaubank-Förderbank fördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und des Freistaates Sachsen für drei Jahre zwei Nachwuchsforschergruppen an der Graduiertenschule BuildMoNa. Die von **Prof. Dr. Evamarie Hey-Hawkins** koordinierte Gruppe »Trägergebundene Katalyse für innovative Bio-, Nano- und Umwelttechnologie« an der Fakultät für Chemie und Mineralogie wird mit rund 1,65 Millionen Euro gefördert. In dieser Gruppe werden interdisziplinäre Themen bearbeitet, die auf der in Leipzig bestehenden Exzellenz im Bereich Katalyse basieren. Mit rund 1,3 Millionen Euro wird die von **Prof. Dr. Marius Grundmann**, Fakultät für Physik und Geowissenschaften, koordinierte Gruppe »Funktionale multiskalige Strukturen« gefördert. Hier wird an neuartigen Nanostrukturen mit maßgeschneiderten optischen und elektronischen Eigenschaften geforscht.

Die Klinik und Poliklinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde und die Klinik und Poliklinik für Urologie haben in Zusammenarbeit mit **Prof. Tim Lüth** von der Technischen Universität München ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft von mehr als 700.000 Euro eingeworben. Das Projekt unter Leitung von **PD Dr. Gero Strauß** (HNO) und **Prof. Uwe Stolzenburg** (Urologie) mit dem Thema »Mikromanipulatoren und intraoperative Bildgebung« wird für zwei Jahre von drei Arbeitsgruppen bearbeitet und am Interdisziplinären Zentrum für computer- und robotergestützte Chirurgie (ICCAS) angesiedelt sein.

In der Reihe »Gesichter der Uni« sollen neben den berühmten »großen Köpfen« der Alma mater auch weniger bekannte Universitätsangehörige vorgestellt werden. Dunkle Kapitel der 600-jährigen Universitätsgeschichte bleiben dabei nicht ausgespart.

Anregungen und Manuskripte (mit Bildvorschlägen) richten Sie bitte an: unigeschichte@uni-leipzig.de

Einmaliger Rückblick

Von den Anfängen des Faches Chemie bis zur Gegenwart

Das Gründungsjubiläum der Universität war Anlass, die mehr als dreihundertjährige Geschichte der Chemie an der Universität zusammenhängend und detailliert darzustellen. In der akademischen Festveranstaltung zur Ehrung des Alten Chemischen Institutes in der Brüderstraße 34 als »Historische Stätte der Chemie« am 15. Mai 2009 konnte das Werk, das von 22 Autoren verfasst und im Passage-Verlag Leipzig hergestellt wurde, erstmals der Öffentlichkeit vorgezeigt werden.

Auf mehr als 400 Seiten und versehen mit über 280 Abbildungen erhält der interessierte Leser ein eindrucksvolles Bild von der Naturwissenschaft Chemie in Leipzig. Im Schoße der Medizin entstanden, wurde sie im Zuge der großen Universitätsreform um 1830 eigenständig und nahm von da an eine beeindruckende Entwicklung. Sie erlangte Weltgeltung mit den Schulen von Hermann Kolbe, Wilhelm Ostwald, Ernst Beckmann, Arthur Hantzsch und anderen hervorragenden Chemikern.

Erstmalig wird in diesem Festband die Leipziger universitäre Chemie in ihrer Gesamtheit im vergangenen 20. Jahrhundert geschildert, wobei als Schwerpunkt die Entwicklung der Teildisziplinen beziehungsweise Wissenschaftsgebiete nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart gesetzt wurde. Unterschiedliche gesellschaftliche Systeme und die Wiedervereinigung Deutschlands vor 20 Jahren haben sich gravierend auch auf die Strukturen, die Lehre, die Forschung und die Anwendung der Forschungsergebnisse auf dem Fachgebiet Chemie ausgewirkt. Hier wird wohl erstmals für eine ostdeutsche Universität ein solcher Rückblick gewagt, der viele Heutige besser verstehen lässt, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren und welche Erfolge, wie zum Beispiel die frühzeitige Etablierung der Analytischen, Theoretischen und Biochemie, erreicht wurden. Für die Absolventen, Studierenden, ehemaligen Mitarbeiter und alle weiteren an der Chemie in Leipzig Interessierten und Neugierigen gewinnt das Buch an Originalität auch durch die detaillierte Beschreibung der Laboratorien und Werkstätten, die Zusammenstellung der verfassten Bücher, der veranstalteten Kongresse, der Berufungen, Ehrungen und Auszeichnungen, die Beschreibung Leipziger Chemikervereinigungen und anderem. Schließlich wird das Werk abgerundet mit einem Blick auf die bekannt gesellige Chemikergemeinde, wobei im Gedächtnis gebliebene Anekdoten den Insider an manch fröhliche Ereignisse erinnern.

So ist ein lesenswertes Buch, ein würdiges Geschenk der Chemiker an ihre Alma mater Lipsiensis zu deren 600. Gründungsjubiläum entstanden. Einmal mehr hat der verdienstvolle Leiter des Passage-Verlages Leipzig, Diplomgrafiker Thomas



Liebscher, der unter anderem die »Leipziger Blätter« herausgibt, sein Können bei der Gestaltung und seine Kooperation bei der Erarbeitung des Werkes bewiesen. Dass das fest eingebundene und mit vielen farbigen Abbildungen versehene Buch zum moderaten Preis im Handel oder beim Verlag erhältlich ist, ist mehreren großzügigen Sponsoren und Spendern zu danken, von denen stellvertretend das Carl Bosch Museum Heidelberg, die Gesellschaft Deutscher Chemiker und die Universität Leipzig selbst hier genannt seien.

Lothar Beyer

Herausgegeben von Lothar Beyer, Joachim Reinhold und Horst Wilde
Festeinband/408 Seiten/284 oft farbige Abbildungen/21,5x25,5 cm/
Passage-Verlag Leipzig/
ISBN 978-3-938543-61-0/19,50



Jonas Flöter mit seinem Werk.

»Leipziger Universitätsgeschichte(n)«

600 Jahre Universität Leipzig – 600 Jahre einer sehr bewegten Geschichte. Pünktlich zum Jubiläum beschreibt PD Dr. Jonas Flöter, Historiker und Bildungsforscher an der Universität Leipzig, diese Geschichte in seinem Buch und stellt sein Werk vor: Im Rahmenprogramm der Jubiläumsausstellung.

Nach ihrer Gründung stieg die Universität innerhalb kurzer Zeit zu einer international bedeutenden Bildungseinrichtung auf und brachte zahlreiche Wissenschaftler und Gelehrte von Weltrang hervor.

Jonas Flöter, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, Koordinator der Senatskommission zur Erforschung der Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte und Mitarbeiter an der im Dezember erscheinenden fünfbändigen Universitätsgeschichte, zeichnet die Entwicklung der Alma mater in seinem Buch »Leipziger Universitätsgeschichte(n)« nach und begibt sich dabei auf eine gleichermaßen spannende wie unterhaltsame Reise durch die europäische Bildungsgeschichte: In acht Kapiteln führt Flöter seine Leser von der Universität im Mittelalter über die Reformation, Aufklärung und den Neuhumanismus durch die politischen Wenden im 20. Jahrhundert bis zu den Erfolgen der Universität Leipzig in den letzten Jahren und der Gegenwart des großen Jubiläums.

Mit seinem breiten historischen Fachwissen gibt Flöter zu Beginn eines jeden Kapitels eine Einführung in die jeweilige Zeit, bevor er sich dem wissenschaftlichen und studentischen Leben an der Alma mater Lipsiensis widmet. Die Vorgänge an der Alma mater setzt er in ihren historischen Kontext und schlägt den Bogen zu den Hintergründen und wegbereitenden Ereignissen außerhalb der Universität, verknüpft die großen Zusammenhänge mit einzelnen Leipziger Persönlichkeiten.

So entsteht auf 240 Seiten ein rundes Bild der Geschichte der Universität Leipzig, ergänzt durch anschauliche Illustrationen und Einblicke in das Studentenleben im Laufe der Jahrhunderte. Mit seiner verständlichen Sprache und einem ausführlichen Glossar zu wichtigen Begriffen des akademischen Lebens wendet sich Flöter an ein sehr breites Publikum. Seine »Universitätsgeschichte(n)« regen zur weiteren Beschäftigung mit der Jubilarin an.

Silvia Lauppe

.....●

Jonas Flöter: »Leipziger Universitätsgeschichte(n). 600 Jahre Alma mater Lipsiensis«, ISBN 978-3-374-02698-2; 12,80 Euro.

Psychologie Heute Studentenabo

- + Tolle Tasche
als Begrüßungsgeschenk
- + 12 Hefte jährlich
- + Jeden Monat
3 Archivartikel kostenlos
- + Nur € 57,- (statt € 70,80)

fast
20%
günstiger



**PSYCHOLOGIE
HEUTE**

Was uns bewegt.

Beltz Medien-Service
medienservice@beltz.de

Telefon 06201/6007-330
Fax 06201/6007-9331

Jetzt
abonnieren
und Geschenk
sichern!



www.psychologie-heute.de

Wir fördern Sie & Ihre Zukunft!

Mit Gründungen aus der Wissenschaft!

Sie sind Student, Hochschulabsolvent oder Wissenschaftler und haben eine innovative Gründungsidee? Die Europäische Union und der Freistaat Sachsen unterstützen Sie!

- futureSAX Seed-Stipendium
- futureSAX Seed-Coaching*



*auch für bereits gegründete Unternehmen

Informationen erhalten Sie hier: Sächsische Aufbaubank – Förderbank (SAB)
Tel. 0351-4910 1890 www.sab.sachsen.de

STAATSMINISTERIUM
FÜR WIRTSCHAFT
UND ARBEIT



Freistaat
SACHSEN

Europa fördert Sachsen.
ESF
Europäischer Sozialfonds

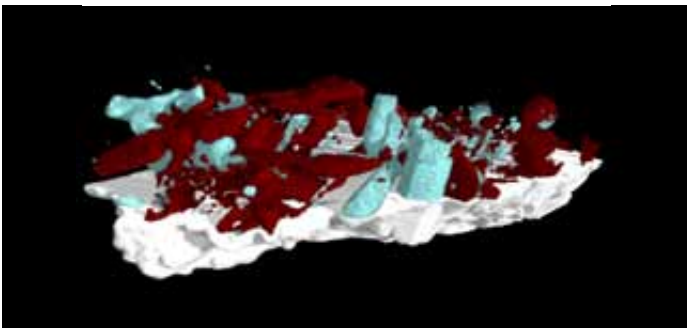


Finanziert aus Mitteln der
Europäischen Union und
des Freistaates Sachsen

Vom Naturalienkabinett zur Materialwissenschaft

200 Jahre mineralogisch – petrographische Sammlung

Naumannit, Zirkelit, Rinneit, Niggliit und Pauflerit: Fünf Mineralien, deren Bezeichnung für die große Tradition der Mineralogie und Kristallographie an der Alma mater Lipsiensis steht, gehen sie doch zurück auf die Professoren Carl Friedrich Naumann, Ferdinand Zirkel und Friedrich Rinne, die ab 1842 nacheinander Inhaber des Lehrstuhls für Mineralogie und Geognosie waren, sowie auf Paul Niggli, der unter Rinne ein Extraordinariat inne hatte, und Peter Paufler, Professor

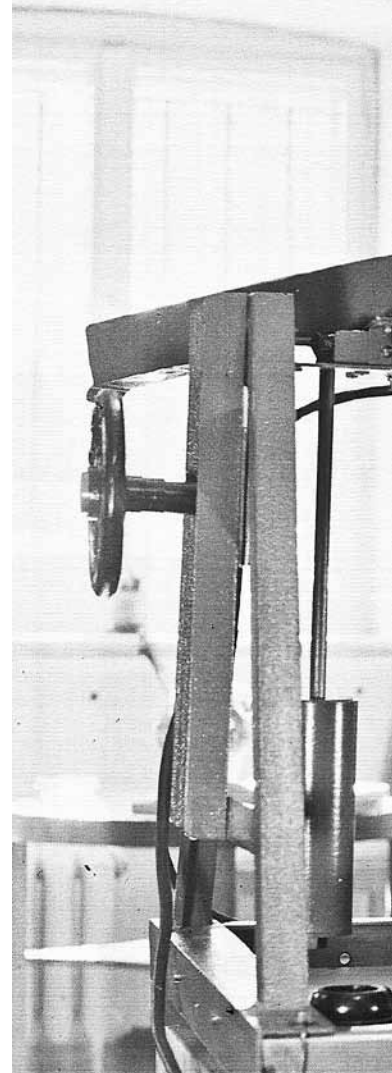


Silikatminerale, Staurolith, Paragonit und Cyanit mittels 3D-Röntgencomputertomographie über Falschfarben segmentiert.

für Kristallographie von 1978 bis 1992. Der Geburtstag dieses interdisziplinären Wissenschaftszweigs fällt mit dem 400. Jubiläum der Universität im Jahre 1809 zusammen. Aus diesem Anlass wurden zwei Privatsammlungen mit Mineralen und Edelsteinen von Universitätsangehörigen gestiftet, die den Grundstein für eine Sammlung bildeten, die heute zu den ältesten ihrer Art an deutschen Universitäten gehört.

In den Folgejahrzehnten verkörperte sie bald den Hauptfundus eines Naturalienkabinetts, das 1837 erstmalig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Dessen mineralogischer Teilbestand bildete 1842 die materielle Grundlage für die Schaffung des genannten Lehrstuhles. Das heutige Institut für Mineralogie, Kristallographie und Materialwissenschaft (IMKM) betrachtet das damals im unmittelbaren Umfeld dieser Sammlung entstandene Institut als seine Vorläufereinrichtung, denn materialwissenschaftliche Fragestellungen hatten darin von Anfang an einen hohen Stellenwert.

Die heutige Sammlung umfasst die systematische Mineralsammlung mit zirka 12.000 Belegen aus aller Welt, die lagerstättenkundliche Sammlung (1.000 Belege), die petrographische Sammlung (3.500 Belege), die Dünn- und Anschliffsammlung (2.000 Belege) sowie die Lehrsammlung für Kristallmodelle (930 Papp- und Holzmodelle, 80 Struktur- und





Apparatur zur röntgenographischen Untersuchung von Eigenschaften größerer polykristalliner Körper in einer Ausstellung zum 550jährigen Universitätsjubiläum 1959

Gittermodelle). Die rund 200 Belege der Sammlung »Technische Produkte« beinhalten synthetische Materialien, Abfallstoffe und Beiprodukte technischer Prozesse.

Die Sammlung versetzte die Wissenschaftler unter anderem in die Lage, zahlreiche innovative Verfahren der Werkstoffprüfung zu entwickeln. Stellvertretend genannt werden sollen hier die Polarisationsmikroskopie von Dünnschliffen, der Einsatz der Röntgenbeugung an Kristallen zu deren Strukturanalyse und die Röntgenmikroradiographie für die 2D-Abbildung von Erzausscheidungen. Diese kann als Vorläufer der 2008 in Betrieb genommenen 3D-Mikro-Röntgencomputertomographie angesehen werden, mit der aktuelle materialwissenschaftliche und archäometrische Fragestellungen unterschiedlichster Stofflichkeit in Höchstaufklärung beantwortet werden. Im 1963 bezogenen Institutsgebäude in der Scharnhorststraße 20 wurden vor allem Probleme der industriellen Praxis wie Schmelz- und Sinterprozesse in der technischen und Feuerfestkeramik, später von Halbleitern bearbeitet sowie industrielle Produkte wie Schlacken, Aschen, Feuerfestmaterialien und Zement untersucht, wozu auch die bis heute bearbeitete Verfestigung von giftigen Flüssigabfällen gehört.

Im Rahmen der Neustrukturierung an der Universität Leipzig nach 1989 wurde 1992 die Professur für Technische Mine-

ralogie geschaffen, deren Amtsinhaber bis 2003 Peter Schreiter war. 1993 besetzte Klaus Bente die neu eingerichtete Professur für Mineralogie und Kristallographie, der seither das IMKM in der Fakultät für Chemie und Mineralogie leitet. Der Forschungsschwerpunkt richtet sich auf photovoltaisch und thermoelektrisch relevante Mineralanaloge insbesondere komplexer Sulfide. Die Professur für Technische Mineralogie hat seit 2006 Gert Klöß inne, der wesentliche Innovationen zur Untersuchung von natürlichen Gläsern und zu Nanopartikeln eingebracht hat. Seit 2009 wirkt zudem Honorarprofessor Frank Dehn am IMKM, der als Leiter der Gesellschaft für Materialforschung und Prüfanstalt für das Bauwesen Leipzig (MFPA) in der Baustoffforschung international renommiert ist und mit entsprechenden Lehrveranstaltungen zum Masterstudiengang Mineralogie und Materialwissenschaft beiträgt.

Dr. Hans-Joachim Höbner



Licht auf dem langen Weg zur Promotion



Der Weg zum Doktor-Titel kann lang, steinig und einsam sein. Die Erkenntnis, dass es auch anders geht – und davon nicht nur alle Beteiligten profitieren, sondern auch die Qualität der wissenschaftlichen Forschung steigt – setzt sich indes zunehmend durch.

»Journalisten der Finsternis« heißt die Dissertation von Lutz Mükke. Auf die Arbeit, in der sich der 39-jährige Leipziger Journalistik-Dozent mit Strukturen und Mängeln der Afrika-Berichterstattung deutscher Medien befasst, fiel kürzlich ein helles Licht: Das Bundesentwicklungsministerium verschickte etliche Exemplare der in Buchform knapp 560 Seiten dicken Doktorarbeit an die Chefredaktionen überregionaler Zeitungen, diverser Magazine und Radio- und TV-Sender. Sein Haus wolle lediglich »darauf hinweisen, dass die Arbeit lesenwert ist«, begründete Ministeriums-Staatssekretär Erich Stather in der Süddeutschen Zeitung die ungewöhnliche Post. Für Autor Mükke, der von der Lektüreempfehlung des Ministeriums nichts wusste, bis die ersten Journalisten-Anfragen bei ihm aufliefen, ist die Unterstützung aus Berlin nicht unangenehm. »Je mehr Kollegen das Buch lesen, desto besser – dafür habe ich es ja geschrieben«, sagt er trocken.

Doch mit Begriffen wie Stolz oder auch nur Zufriedenheit ist Mükke, der am Lehrstuhl Journalistik unter anderem Seminare zum Methodischen Recherchieren gibt, mehr als zurückhaltend. Trotz – oder auch wegen – der Strecke, die hinter ihm liegt. Von der ersten Zusage seiner Betreuer bis zur Abgabe des fertigen Werkes im Spätsommer 2008 vergingen fünf Jahre. »Wenn man anfängt, macht man sich keine Vorstellung davon, wie einsam das Projekt Doktorarbeit mitunter ist, insgesamt eine ziemlich harte Strecke.«

Damit meint Mükke weniger die Forschungsarbeit vor Ort: Für seine Dissertation hat der gebürtige Döbelner 40 Korrespondenten in Afrika, lokale afrikanische Mitarbeiter von Korrespondenten und Journalisten in den Hauptredaktionen befragt, die für Afrika-Berichte zuständig sind. Nachdem er für seine Diplom-Arbeit schon einmal den »Korrespondenten-Hotspot« Nairobi in Kenia unter die Lupe genommen hatte, führte ihn ein mehrmonatiger Forschungsaufenthalt 2006 neben Nairobi noch nach Kapstadt und Johannesburg in Südafrika, wo die meisten der für deutsche Medien arbeitenden Korrespondenten ihren Sitz haben.

Als weitaus anstrengender erlebte Lutz Mükke die »Mühen der Ebene« – etwa die Transkription und Autorisierung der standardisierten Leitfaden-Interviews, die ergänzende In-



Foto: Jan Woites

Wissenschaft braucht Nachwuchs, der sich später auch gerne mit einem Doktor-Titel schmückt.

haltsanalyse von mehr als tausend Print-Artikeln über Afrika aus den Jahren 2002 bis 2004. »Da ist sehr viel Selbstdisziplin gefragt – denn man kann ja seine Zeit auch mit deutlich angenehmeren Dingen verbringen«, betont er. Gleichzeitig habe es gereizt, »wirklich in die Tiefe« gehen zu können. Die »finanziell-organisatorische Absicherung« war unter anderem über Mittel der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig, ein Reisestipendium des DAAD und Jobs am Institut für praktische Journalismusforschung beziehungsweise am Lehrstuhl gewährleistet. Die damit auch verbundenen impliziten und expliziten Verpflichtungen – beispielsweise eigene Lehrveranstaltungen – hat Lutz Mücke nicht als zusätzliche Belastung empfunden. Für ihn gehört das gewissermaßen zum Geschäft – als eine Art »Initiationsritus« des akademischen Betriebes. »Man lernt dabei eine Menge.« Und schließlich: Seine Leipziger Betreuer, Journalistik-Professor Michael Haller und Helmut Asche, Direktor des Instituts für Afrikanistik, sowie Politikwissenschaftler Prof. Stefan Brüne aus Hamburg wären bei Fragen oder Problemen »stets ansprechbar« gewesen.

So ist Mückes Promotion ein gutes Beispiel dafür, wie der Weg zum Doktorgrad weitgehend komplikationsfrei beschritten werden kann. Doch folgt man dem seit Jahren wenig variierten Klagelied vieler Promovierender, ist er nicht die Regel.

Habe der Doktorand einmal sein Thema gefunden, lautet das Lied, sei er meist komplett auf sich allein gestellt. Die Betreuung durch den Doktorvater, wie sie die Prüfungsordnungen vorsehen, existiere häufig nur auf dem Papier. Kontrollen über die Fortschritte der Dissertation gebe es kaum, ebenso wenig wie den Austausch mit anderen Promovenden.

Dennoch erfreut sich die Arbeit am Dokortitel offenbar ungebrochener Beliebtheit: Im Jahr 2007 setzten nach Angaben des Statistischen Bundesamtes bundesweit 23.843 Absolventen zum ersten Mal den Doktor vor den Namen. 1.073 davon kamen aus Sachsen, gut die Hälfte erwarb den Titel in Leipzig. Die bundesweite Quote liegt damit etwa um ein Fünftel höher als noch zehn Jahre zuvor. Gleichwohl, heißt es unter anderem in den Ergebnissen einer Befragung der Gewerkschaft Ver.di, greife der Schluss zu kurz, diese Steigerung sei vor allem gesteigertem Forschungsdrang zuzuschreiben. In einer Zeit, in der für Akademiker die Jobs knapp würden, versuchten viele Absolventen, sich mit einer Promotion zusätzliche Qualifikationen zu verschaffen – oder, heißt es in dem Papier, »schlicht Zeit zu überbrücken«. Dies indes gelte nicht nur für Biologen oder Physiker, deren Promotionsquote ohnehin stets zwischen 30 und 50 Prozent gelegen habe, sondern »immer mehr auch für Wirtschafts- oder Sozialwissenschaftler«.



Foto: Anja Jungnickel

Den Umgang mit großen Tieren lernen Veterinäre schon während der Promotion.

Ein Sonderfall, heißt es weiter, seien hier die Mediziner: Lange Zeit sei erwartet worden, dass sie ihre Promotion oder zumindest die dafür nötige Forschung quasi nebenbei bereits während des Studiums erledigten. Das könnte in Zukunft durchaus schwieriger werden. Der Wissenschaftsrat rügte jüngst, dass in Deutschland der Dokortitel in der Medizin im Vergleich zu anderen Fächern »geradezu inflationär« vergeben werde. Dem Wissenschaftsrat zufolge promovieren 80 Prozent der Medizinabsolventen. Zum Vergleich: Bei den Sprach- und Kulturwissenschaftlern sind nach Angaben des Rates etwa fünf Prozent. So stellten die Mediziner mit Abstand die meisten Promovierten eines Jahrgangs. Die Erklärung liegt für den Rat auf der Hand: Angehende Ärzte befürchteten, ohne den Titel im Nachteil zu sein. Im Selbstverständnis der Zunft sei er zudem Grundlage für die gesellschaftliche und berufliche Anerkennung als Arzt. Polemisch hatte der Wissenschaftsrat bereits 2004 von »Türschildforschung« gesprochen: Es habe sich eine Art »akademisches Gewohnheitsrecht« bei den Medizinern entwickelt, »demzufolge die Verleihung des Doktorgra-

des weitgehend unabhängig von der Qualität der Promotionsleistungen erfolgt«. Überspitzt gesagt, betonte der damalige Wissenschaftsrats-Vorsitzende Karl Max Einhäupl, untersuchten »manche solcher Dissertationen irrelevante Fragestellungen mit unzulässigen Methoden« und führten zu guter Letzt noch »zu einem wohlklingenden Titel«. Eine anspruchsvolle Dissertation aber, war Einhäupl überzeugt, könne kaum studienbegleitend verfasst werden. An dieser Auffassung hat sich bis heute beim Wissenschaftsrat nichts geändert – neu ist allerdings, dass die Kritik aktuell auf offenere Ohren zu stoßen scheint als bislang.

Als einen Ausweg, mit dem sowohl den Klageliedern der Absolventen als auch der Kritik des Wissenschaftsrates – auch in vielen anderen Fächern kosteten viele Dissertationen Studenten und Professoren viel Arbeit und Lebenszeit, ohne wesentlich zum wissenschaftlichen Fortschritt beizutragen – begegnet werden kann, haben etliche Universitäten für ihre Doktoranden Promotionsprogramme oder explizit so genannte Promotionsschulen entwickelt. Das Modell der Alma mater Lipsiensis heißt Research Academy Leipzig (RAL) und versucht, sowohl die Betreuung und Kommunikation zwischen Professoren und akademischem Nachwuchs als auch die Qualität der wissenschaftlichen Leistungen zu sichern und zu steigern. »Die Research Academy Leipzig möchte ein Forum schaffen, das zwischen etablierten weltweit führenden Forschern und den bestqualifizierten Promovierenden in Doktorandenprogrammen eine Lerngemeinschaft auf Zeit stiftet und die dafür notwendigen institutionellen Rahmenbedingungen schafft«, erklärt Prof. Dr. Martin Schlegel, Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs und Leiter der RAL, den Ansatz der Ende 2006 offiziell gegründeten Einrichtung. Der »deutliche Schritt über die herkömmlichen Modelle struktureller Doktorandenqualifikation hinaus« ist für Schlegel ein bedeutender Meilenstein, der seinerseits ein »helles Licht« wirft – und so die Schatten oder gar partiell auftretende Finsternis auf dem langen Weg zur Doktorarbeit deutlich reduziert.

Lars Radau



KURZ GEFASST

Die Hauptversammlung der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) hat **Prof. Dr. Dorothee Alfermann** zur Präsidentin gewählt. Dorothee Alfermann, die seit 1994 als Professorin an der Sportwissenschaftlichen Fakultät tätig ist, bedankte sich nach ihrer Wahl bei den Mitgliedern für das entgegengebrachte Vertrauen. »Ich möchte die erfolgreiche Arbeit meines Amtsvorgängers fortsetzen«, so die 60-jährige Sportpsychologin, »und setze dabei auch auf die gute Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Präsidium.« Seit der Gründung der dvs im Jahr 1976 ist Professorin Alfermann die erste Frau an der Spitze der Vereinigung der Sportwissenschaftlerinnen und Sportwissenschaftler Deutschlands.

Prof. Ilse Nagelschmidt vom Institut für Germanistik konnte für **Dr. Artur Pelka** von der Universität Lodz ein Forschungstipendium für Postdoktoranden von der Humboldt Stiftung einwerben. Die Laufzeit begann am 1. September und dauert bis zum 28. Februar 2010.

Das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst hat auf Vorschlag des Kuratoriums des Hannah-Arendt-Institutes (HAIT) **Prof. Günther Heydemann** zum Direktor berufen. Die Findungskommission, der Wissenschaftliche Beirat und das Kuratorium des Hannah-Arendt-Institutes für Totalitarismusforschung an der TU Dresden hatten Prof. Heydemann auf Rang 1 der Reihungsliste zur Besetzung der Direktorenstelle am HAIT gesetzt. Der an der Universität Leipzig lehrende Historiker ist bisher Stellvertretender Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung.

Prof. Dr. Angelika Berlejung, Professorin für Altes Testament an der Theologischen Fakultät, wurde vom Department of Ancient Studies der Universität Stellenbosch/Südafrika zum Professor extraordinary ernannt. Die Ernennung erfolgte in Anerkennung für ihre herausragenden wissenschaftlichen Forschungsarbeiten im Bereich der Kulturwissenschaften und Altorientalistik.

Prof. em. Dr. Hans Seidel, der an der Theologischen Fakultät am Institut für Alttestamentliche Wissenschaft lehrte, feiert am 22. November seinen 80. Geburtstag.

Prof. Thomas Magin hat den Ruf auf die W3-Professur für Entwicklungsbiologie mit dem Schwerpunkt »Endogene Gewebs- und Organentwicklung« angenommen. Die Professur ist eine gemeinsame Berufung des Translationszentrums für Regenerative Medizin (TRM) Leipzig und der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie. Am TRM wird Magin im Forschungsbereich »Regulatorische Moleküle und Delivery-Systeme« (REMOD) tätig sein.

Am 6. September ist **Daniel Beilschmidt** im Rahmen des Universitätsgottesdienstes in der Nikolaikirche als neuer Universitätsorganist in sein Amt eingeführt worden. Zugleich wurde sein Vorgänger **Prof. Dr. Christoph Krummacher** verabschiedet.

Prof. Dr. Siegfried Gottwald, bis 2008 am Institut für Logik und Wissenschaftstheorie tätig, ist auf dem Weltkongress 2009 der International Fuzzy Systems Association (IFSA) in Lissabon zum IFSA-Fellow gewählt worden »for outstanding technical contributions, pioneering applications, and support and development of the infrastructure of the fuzzy community.«

Im Rahmen des europaweiten Gastdozenten-Programmes des Deutschen Akademischen Austauschdienstes hat **Dr. habil. Dmitry Yurchenko** am 4. Oktober eine Gastdozentur am Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie angetreten. Yurchenko, Lehrstuhlleiter an der Fakultät für Übersetzen und Dolmetschen der Staatlichen Linguistischen Universität Pjatigorsk (Südrussland), wird zwei Semester lang in der Abteilung Ostslavische Sprach- und Übersetzungswissenschaft tätig sein und insbesondere einen Beitrag leisten zur Internationalisierung der Bachelor- und Master-Studiengänge des IALT. Einen Schwerpunkt seines Wirkens im Wintersemester 2009/10 bildet die ins-

titutsübergreifende, öffentlich zugängliche Vorlesungsreihe »Russland im historisch-gesellschaftspolitischen Diskurs: Der Kaukasus als Brennpunkt multiethnischer Konflikte«.

Prof. Dr. med. Peter Illes, ehemaliger Direktor des Rudolf-Böhm-Institutes für Pharmakologie und Toxikologie, wurde jetzt zum Visiting Professor/Scientist der CARIPLO-Foundation in Mailand, Italien an den Universitäten Milano-Bicocca und Milano berufen. Ziel ist eine Kooperationsvereinbarung mit einem Projekt im Translationszentrum für Regenerative Medizin in Leipzig, das von **Dr. Claudia Heine** und **Dr. Heike Franke** geleitet wird. Die CAPRIPOLO – Foundation unterstützt das Projekt mit 400.000 Euro über drei Jahre, das Translationszentrum stellt die Stelle eines deutschen Doktoranden zur Verfügung.

Die Posterpreise des Sächsischen Biotechnologietages 2009, die von der Sächsischen Staatsministerin **Dr. Eva-Maria Stange** verliehen worden, gingen an folgende Leipziger: 1. Preis: **Peter Schmidt**, Institut für Medizinische Physik und Biophysik; 2. Preis: **Gregor Hoffmann**, Institut für Biochemie; Junior Research Group »Weiße Biotechnologie«; 4. Preis: **Carolin Wagner**, Institut für Experimentelle Physik I.

Prof. Dr. Andrea A. Robitzki ist neue Direktorin des Biotechnologisch-Biomedizinischen Zentrums (BBZ). Weitere Direktoriumsmitglieder sind **Prof. Dr. Annette Beck-Sicking**, **Prof. Dr. Evamarie Hey-Hawkins**, **Prof. Dr. Josef Käs** sowie **Prof. Dr. Andreas Reichenbach**.

Die Medizinische Fakultät vergab auch in diesem Jahr wieder drei Preise für hervorragende Ergebnisse ihrer Dissertationen: Den Doberentz-Preis in Höhe von 250 Euro erhielt **Dr. med. Sebastian Weis**, den ebenfalls mit 250 Euro dotierte Dr. Carl-Zeise-Preis erhielt **Dr. med. Marcus Sandri**. Der Pomblitz-Preis (500 Euro) ging an **Dr. rer. med. Madeleine Luise Austinat**.

Hübsches Beiwerk oder ein Muss? Zwei Buchstaben und ihr Wert

Promovieren oder nicht? Vieles hängt davon ab, welchen Berufsweg der Absolvent einschlagen möchte. Außerdem müssen die Promotionsjahre auch finanziell überbrückt werden. Je nach Fachrichtung sind die Bedingungen für den Weg zum Doktor an der Universität Leipzig recht verschieden. Für Mediziner gehört der Titel zum Standardprogramm. Wirtschaftswissenschaftler hingegen erwerben damit auf dem Markt einen echten Vorsprung.

In den Wirtschaftswissenschaften ist der Dokortitel bares Geld wert. »Er bringt einen Einkommensschub mit sich«, konstatiert Prof. Dr. Matthias Schmidt. Bei manchen Anwaltskanzleien sei er sogar Einstellungsvoraussetzung. Dennoch ist die Zahl der Promotionswilligen relativ gering. Hinzu kommt der Anspruch der Doktoranden-Betreuer an der Fakultät, nur Spitzenabsolventen zur Promotion zuzulassen. Die haben jedoch auf dem Markt gute Chancen, weshalb die Fakultät um die geeigneten Promotions-Kandidaten wirbt. »Den richtig guten Leuten müssen wir kompetitive Gehälter zahlen«, so Schmidt zur Bezahlung der wissenschaftlichen Mitarbeiter. Bei sogenannten externen Promotionen finanzieren Firmen den Doktoranden, beispielsweise Wirtschaftsprüfungsgesellschaften. Extern bedeutet oftmals, dass die wissenschaftliche Arbeit parallel zum Beruf geschrieben wird.

Geisteswissenschaftler haben es schwerer, sich zu finanzieren, denn Kooperationen mit Wirtschaftsunternehmen haben Seltenheitswert. »Was wir machen, lässt sich nicht verkaufen«, stellt Prof. Dr. Joachim Schwend von der philologischen Fakultät (Anglistik) fest. Ausnahmen bestätigen jedoch die Regel. Eine Absolventin plant eine linguistische Arbeit zu Kommunikationsformen bei Fluggesellschaften und konnte dafür eine große Fluggesellschaft gewinnen. In den geisteswissenschaftlichen Fächern sind Promotionsstudenten vor allem auf Stipendien angewiesen. Die

Studienstiftung des Deutschen Volkes ist hier ein wichtiger Partner, ebenso der Deutsche Akademische Austauschdienst oder beispielsweise die parteinahen Stiftungen. Auch Landesgraduiertenstipendien helfen weiter. Sachsen vergibt an Promoventen der Universität Leipzig eine begrenzte Anzahl von Plätzen. »Stipendiat zu sein ist ein echtes Qualitätsmerkmal«, weiß Schwend. »Eine Chance haben Sie hier nur mit einem 1er-Abschluss!« Das Stipendium ist der Königsweg, denn es lässt viel Freiraum für Feldforschung, Literaturstudium und Schreiben. Glücklicherweise ist auch, wer an seiner Fakultät eine Doktorandenstelle ergattern kann. Neben der damit einhergehenden Tätigkeit als Dozent bleibt jedoch weniger Zeit für die eigene wissenschaftliche Arbeit. Wem auch dieser Weg verschlossen bleibt, entscheidet sich für einen Nebenjob. In der philologischen Fakultät trifft das die Mehrzahl der Nachwuchswissenschaftler.

Die zwei Buchstaben vor dem Namen erhöhen die Berufschancen, ist Schwend überzeugt. »Ein Dokortitel ist vielleicht schmückendes Beiwerk, aber ich bin sicher, dass es hilft«. Für Freiberufler, beispielsweise in der Übersetzungsbranche, sei das ein Muss. Auch Verlage und Firmen in der Werbebranche würden darauf achten. Doch der Weg zum philologischen Doktor ist lang. Im Schnitt sind es fünf Jahre. Um das durchzuhalten, braucht es vor allem Begeisterung für das wissenschaftliche Arbeiten, ist sich Schwend sicher. Eine Doktorarbeit muss veröffentlicht werden, das gehört zum Prozedere. Noch schöner ist es, wenn sie anschließend auch von anderen Wissenschaftlern und Medien aufgenommen wird. »Es ist nicht leicht, sich auf dem riesigen Markt wissenschaftlicher Publikationen Gehör zu verschaffen«, weiß Prof. Dr. Hans-Jörg Stiehler, Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie. »Aber die Arbeit von Lutz Mücke über die deutsche Afrika-Berichterstattung hat es zum Beispiel bis auf die Medienseite der Süddeutschen Zeitung gebracht.«

Für Geisteswissenschaftler hält sich das Klischee des ewigen (Promotions-)Studenten. Mediziner dagegen sind für ihre Schnelligkeit bekannt. Das stimmt teilweise sogar. Studenten der Humanmedizin führen ihre wissenschaftlichen Untersuchungen für den Doktor meist schon während des Studiums durch. Grundlagenforschungen nehmen allerdings so viel Zeit in Anspruch, dass hier meist ein Urlaubssemester nötig wird. Der Mythos von der »Doktorarbeit nebenbei« bestätigt sich bei näherem Hinsehen nicht. Denn niedergeschrieben wird die Arbeit in der Regel nach Abschluss des Studiums. Die Themenpalette ist so vielfältig wie die Wissenschaft: Sie umfasst gleichermaßen Grundlagenforschungen zur Signaltransduktion in Zellen wie klinisch-angewandte Arbeiten zum Ausbreiten von Epidemien oder geisteswissenschaftliche Studien zur Geschichte der Medizin. Rund die Hälfte der Studienabsolventen entscheidet sich für die Promotion –

»Man sollte darauf achten, dass es ein endliches Thema ist.«

Prof. Dr. Christoph Baerwald,
Medizinische Fakultät

»Sie
ei
zeita
sch
je
sollt

Prof. Dr. Jürg

damit liegt die medizinische Fakultät ganz vorn. »Es hilft, wenn die Frau Doktor auch wirklich eine ist«, fasst Prof. Dr. Christoph Baerwald zusammen. Unerlässlich ist der Dokortitel für eine akademische Karriere und nützlich für eine Anstellung im Krankenhaus. Wer sich als Hausarzt niederlassen möchte, benötigt dafür nicht zwangsläufig eine Promotion.

Auch für die meisten Berufswege von Tiermedizinern ist der Doktorgrad wichtig. »In der Industrie kommt man ohne Promotion nirgendwo hin«, ist Prof. Dr. Walter Brehm überzeugt, Studiendekan der Veterinärmedizinischen Fakultät. Gute Zukunftsaussichten für promovierte Veterinärmediziner bietet der Einsatz in Veterinärämtern und in den Bereichen Fleisch- und Lebensmittelhygiene, Tierschutz sowie Tierseuchenbekämpfung. Grund dafür ist unter anderem der wachsende internationale Transport von Tieren und Lebensmitteln. »Im Zuge dessen wird zunehmend mehr Kontrolle eingefordert«, erklärt Brehm. Im Gegensatz zur Humanmedizin wird der Dokortitel erst nach Studienabschluss in Angriff genommen. »Das ist eine andere Herangehensweise«, sagt der Vorsitzende der Promotionskommission der Fakultät, Prof. Dr. Rainer Cermak. »Der

Dokortitel ist bei uns eine Zusatzqualifikation.«

Bei den Sportwissenschaftlern ist die Promotion die Ausnahme. In den vergangenen Jahren schlossen zwei bis fünf Doktoranden ihre Arbeit erfolgreich ab. Dekan Prof. Dr. Jürgen Krug macht jedoch eine steigende Tendenz aus. »Das ist in unserem Sinne, weil realisierte Promotionen ein wichti-

ges Kriterium dafür sind, wieviele Haushaltsmittel die Fakultät erhält«, erklärt Krug. Außerdem seien die Anforderungen an Sportwissenschaftler beständig gestiegen. Promovierte Fachleute würden heute zunehmend gesucht. Entsprechend groß ist der Anteil externer Promoventen. Laut Krug steht die Hälfte der Doktoranden bereits im Beruf: Sportlehrer, Trainer in Rehakliniken und Fitnessstudios entscheiden sich trotz des hohen Aufwandes oft erst nach mehreren Berufsjahren für die Promotion. Typische Themen sind der Trainingsaufbau im Spitzen-, Reha- und Schulsport. Aber auch sportmedizinische Fragen wie der Energiestoffwechsel beim Ausdauertraining oder ethische Problemstellungen zur Rolle des Dopings im Leistungssport werden von Doktoranden der Sportwissenschaft bearbeitet. Die Bestzeit dafür liegt bei drei Jahren, doch es kann auch leicht doppelt so lange dauern.

Caroline Kieke

Binational promovieren?

Seit einigen Jahren bereits gibt es nach dem Beispiel der französischen co-tutelles de thèse die Möglichkeit, gleichzeitig an einer deutschen Hochschule und einer ausländischen Hochschule zu promovieren und am Ende eine gemeinsame Urkunde beider Hochschulen zu erhalten. Es handelt sich dabei um einen aufgrund einer einzigen wissenschaftlichen Leistung verliehenen akademischen Grad, also um einen einzigen gemeinsamen Titel zweier Hochschulen.

Die Karrierechancen der Absolventen mit einer binationalen Promotion sind gut, ist es ihnen doch möglich, in zwei Ländern anerkannte Qualifikationen nachzuweisen. Gefragt sind auch die durch die binationale Promotion erworbene sprachliche und interkulturelle Kompetenz sowie die Kenntnis unterschiedlicher Wissenschaftssystematiken und Hochschulkulturen.

Die Doktoranden erstellen ihre Arbeiten unter der Kontrolle und Verantwortung je eines Betreuers in beiden Ländern. Die Modalitäten jeder einzelnen binationalen Promotion werden in einer vorher von beiden Hochschulen abzuschließenden Vereinbarung geregelt.

Interessierte Doktoranden und Hochschullehrer der Universität Leipzig wenden sich bitte an das Prorektorat für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs

Tel.: 03419730022

E-Mail: sylvia.richter@uni-leipzig.de

Unter anderem können hier gern Musterverträge in unterschiedlichen Sprachen zur Verfügung gestellt werden.

Weiterführende Informationen gibt es bei der Hochschulrektorenkonferenz:

http://www.hrk.de/de/service_fuer_hochschulmitglieder/156.php



Der strukturierte Weg

Bilanz drei Jahre RAL

Der Bedarf an hochqualifiziertem wissenschaftlichen Nachwuchs steigt weltweit. Die Promotion steigert deutlich die Berufschancen im In- und Ausland. Andererseits tragen Dissertationen erheblich zum Forschungsgewinn bei. Im Rahmen der Abschaffung der Habilitation steigt der Wert der Promotion zusätzlich. Die Folge ist ein zunehmender, grenzüberschreitender Wettbewerb der Universitäten und Hochschulen um die besten Nachwuchswissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

In Deutschland gibt es zur Zeit etwa 360 Angebote zur strukturierten Promotion (Graduiertenkollegs, Graduiertenschulen, Internationale Max Planck Research Schools und andere). Immer mehr Hochschulen bündeln inzwischen diese in einer interdisziplinären Dachstruktur, um so neue Synergieeffekte zu erzielen. Einige davon, darunter die Universität Leipzig, haben im Mai 2009 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg den »Universitätsverband zur Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland« (UniWiND) gegründet. Dieses Netzwerk vertritt die Interessen der Mitgliedsuniversitäten in Abstimmung mit der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), in Kooperation mit den verschiedenen Wissenschaftsorganisationen und im Austausch mit verwandten internationalen Universitätsverbänden, wie dem Council for Doctoral Education der European University Association (EUA-CDE) und dem nordamerikanischen Council of Graduate Schools (CGS).

Die im Dezember 2006 eröffnete Research Academy Leipzig (RAL) gehört bundesweit mit zu den ersten Einrichtungen, die strukturierte Promotionsprogramme einer Universität zusammenführten. Durch die jüngst erfolgte Aufnahme des Graduiertenkollegs »Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik« stieg die Zahl der ursprünglich 13 als Klassen

bezeichneten Promotionsprogramme auf jetzt 21 Klassen an.

Ziel der RAL ist es, die Rahmenbedingungen des Promovierens zu verbessern. Zur Zeit sind 3.213 Doktoranden in die Doktorandenlisten der Fakultäten (ohne Medizin) eingetragen. 575 dieser Doktoranden sind in die Research Academy Leipzig eingebunden. Bisher also promovieren rund 18 Prozent der Doktoranden des Hochschulbereichs in strukturierten Programmen. Unser Ziel ist es, diesen Anteil in den kommenden Jahren auf etwa 50 Prozent zu steigern, mit einer deutlichen Erhöhung des Anteils ausländischer Doktoranden. Dass wir auf dem richtigen Weg sind, zeigt der bereits jetzt mit 27 Prozent dreifach höhere Anteil internationaler Promovendinnen und Promovenden im Vergleich zum Gesamtanteil von 9 Prozent.

Vorteile, die die RAL den Doktoranden bietet, ergeben sich aus der Einbindung der eigenen Forschungsthematik in ein übergreifendes Vorhaben, eine von vornherein strukturierte Promotion mit gesicherter Betreuung, der fachspezifischen Weiterqualifikation und ein nicht zu unterschätzender »peer-group«-Effekt sowie durch die Nutzung eines breiten Angebotes von Schlüsselqualifikationen.

Die RAL hat schon jetzt wesentlich dazu beigetragen, die Attraktivität des Promovierens in Leipzig zu steigern. Sie war unter anderem eines der Entscheidungskriterien für die Bewilligung der Graduiertenschule BuildMoNa im Rahmen der Bundesexzellenzinitiative sowie für die Einrichtung des deutsch-französischen Doktorandenkollegs »Komplexe Systeme im Gleichgewicht und Nichtgleichgewicht«. Auch bei etlichen Fortsetzungsbegutachtungen von DFG-geförderten Graduiertenkollegs wurde die RAL lobend erwähnt.

Prof. Dr. Martin Schlegel, Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs und Forschung.



Jubiläum bei LEO, der Leipziger Examens Offensive

Der 10. Durchgang ist gestartet

Nichtjuristen ist schwer zu vermitteln, warum gerade das Erste juristische Staatsexamen aufgrund des Systems der Falllösung so voller Schrecken und Unwägbarkeiten ist und die Vorbereitung äußerst beschwerlich. Enorme Stofffülle, Zeitdruck, hohe Durchfallquote und die Angst, mit einem Abschluss jenseits der Prädikatsnote auf dem Arbeitsmarkt nicht bestehen zu können. Die meisten Studenten greifen deshalb auf die Hilfe von Repetitorien zurück. Kommerzielle Anbieter haben eine lange Tradition, versprechen eine intensive und praxisnahe Vorbereitung, was sie sich allerdings auch teuer entlohnen lassen. Ausgaben, die Erfolg versprechen, aber nicht garantieren. Die Meinung hat sich festgesetzt, dass es ohne »Rep« nicht geht. Es braucht Mut, einen anderen Weg zu wagen. Die kostenlose Leipziger Examens Offensive beschreitet diesen Weg in seinem 10. Jahr und das mit vorzeigbarem Erfolg – niedrige Durchfallquote, hoher Anteil im Noten-Spitzenfeld.

Die Studierenden müssen Disziplin, Durchhaltevermögen und Fleiß aufbringen, um das straffe LEO-Programm zu meistern. Es sieht für drei Semester folgendes vor: Professoren lehren in speziellen Kursen die examensrelevanten Inhalte aus dem Zivil-, Straf- und Öffentlichen Recht. Zur Nachbereitung und Vertiefung werden Skripten ausgegeben.

Begleitend können wöchentlich Klausuren auf Examensniveau geschrieben werden. Um ein durchgängiges Angebot zu garantieren, übernehmen in der vorlesungsfreien Zeit qualifizierte wissenschaftliche Mitarbeiter sowohl den Unterricht als

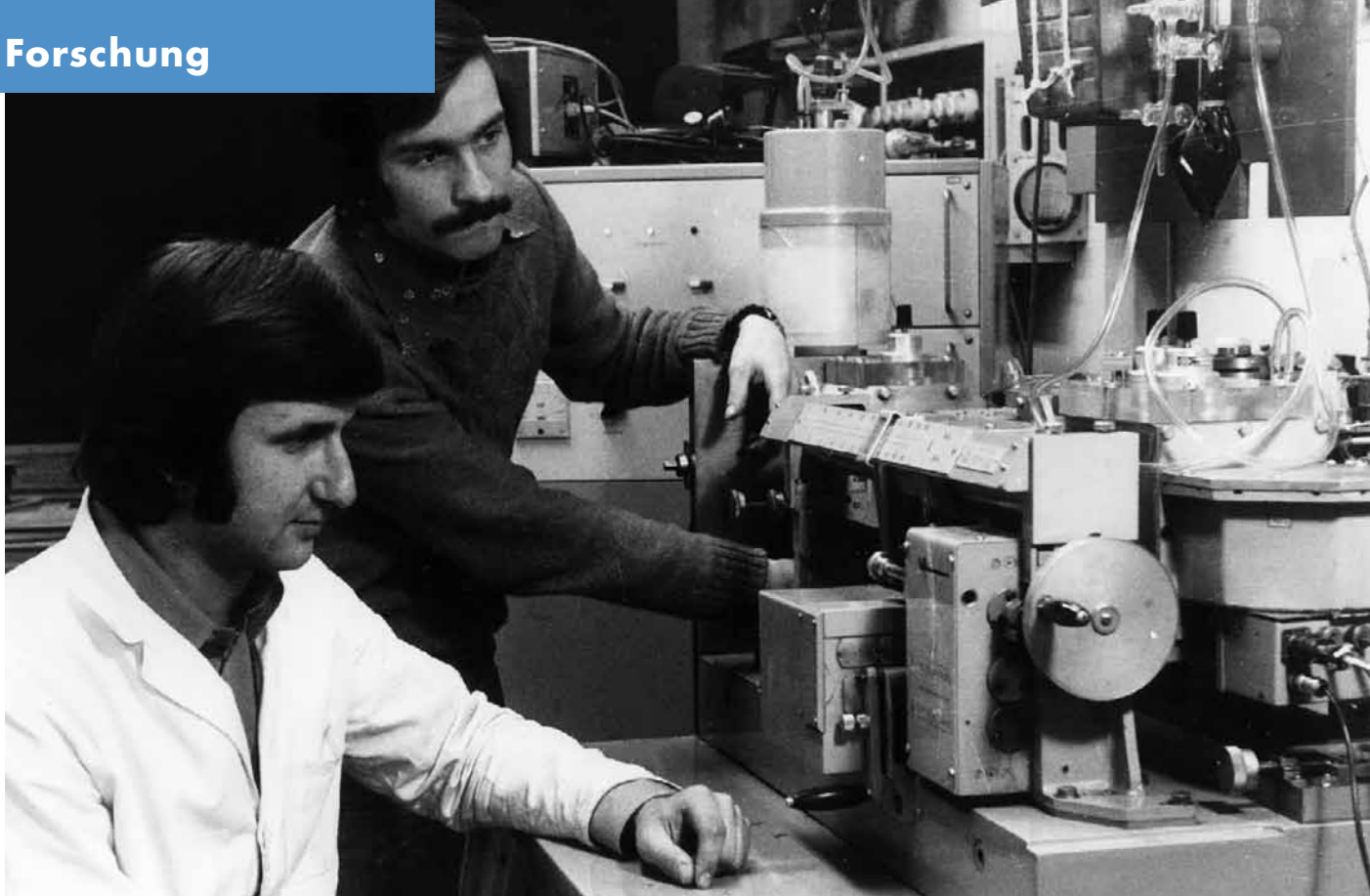
auch den Klausurenkurs. Zusätzlich gibt es Wissenstests, Tutorien und ein Examinatorium. Letzteres wirkt dem Problem entgegen, dass Jurastudierende häufig erst im mündlichen Examen gefordert sind, juristische Fragestellungen zu erörtern. Das führt nicht selten zu Prüfungsangst und Befangenheit, so dass manche Kandidaten unter ihren Möglichkeiten bleiben. Im Examinatorium können sie sich unter möglichst realitätsnahen Bedingungen und unter Beteiligung echter Prüfer üben, Körpersprache und Verhalten werden anschließend analysiert.

Federführend bei LEO war und ist Prof. Dr. Reinhard Welter. Vorbild war eine Initiative der Heidelberger Uni. Der erste Leipziger Durchgang startete im Sommersemester 2000 zunächst nur mit Zivilrecht. Bereits 2001 folgte die Auszeichnung mit dem Lehrpreis der Universität Leipzig. Ab dem Wintersemester 2001/02 wurden dann flächendeckend alle Rechtsgebiete angeboten. »Um LEO aufrecht zu erhalten«, sagte Welter, »braucht es Jahr um Jahr viele Anstrengungen und vor allem das Engagement der Beteiligten, von der Pflege der Internetseite bis hin zu den Klausurkorrekturen.« Die Mittel sind knapp bemessen, Finanzausgaben schwanken von Semester zu Semester, was der Initiative auch aktuell Existenzsorgen bereitet. Rund hundert Jurastudierende wollen im aktuellen Durchgang wieder den LEO-Weg wagen.

Diana Smikalla

<http://leo.uni-leipzig.de>

.....●



Bernd Schlarbaum und Manfred Petke am Leningrader Spektrometer für ultraweiche Röntgenstrahlung in Leipzig 1973

50 Jahre Freundschaftsvertrag

Gemeinsame Forschung von Leipziger Chemikern mit Fakultäten für Chemie und Physik in St. Petersburg

Als im Juni vor 50 Jahren ein Vertrag über die Zusammenarbeit zwischen der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Staatlichen Universität Leningrad unterzeichnet wurde, war das für viele Universitätsangehörige ein willkommenes Signal für zunehmenden internationalen wissenschaftlichen Austausch. Auch wenn heute Sätze wie »regelmäßige Informationen zwecks Bekanntwerden von Errungenschaften beider Länder« merkwürdig klingen, ist das Vertragswerk aus dem Jahre 1959 in einem Punkt höchst aktuell: »Beide Seiten pflegen den gegenseitigen Erfahrungsaustausch zwischen dem wissenschaftlichen Personal besonders im Rahmen von Studienaufenthalten«. Sucht man im Jubiläumsjahr in Jahresberichten und Publikationslisten nach den Spuren dieses weit zurückreichenden akademischen Austausches, so findet man bei den Chemikern nahezu lückenlos Zeugnisse für eine überaus erfolgreiche Partnerschaft.

Den Anfang machte Armin Meisel nach seiner Promotion 1956 im Physikalisch-Chemischen Institut der Universität Leipzig. Wie zahlreiche Wissenschaftler weltweit bemühte er sich um Fortschritte der Röntgen- und Elektronenspektroskopie. Er wurde auf die Arbeiten von Andrei Lukirski, Michail Rumsch und Tatjana Simkina aus dem Institut für Physik der Universität Leningrad aufmerksam. Ein erster Besuch im Jahr

1962 auf der Grundlage des drei Jahre zuvor abgeschlossenen Freundschaftsvertrages ebnete den Weg für weitere Kontakte mit dieser Arbeitsgruppe. Nach drei Jahren konzentrierter Arbeit wurde 1965 vom Leipziger Institut zu einer internationalen Tagung mit Teilnehmern aus allen Kontinenten zum Thema »Röntgenspektren und chemische Bindung« eingeladen. Sie zeigte die Ansatzpunkte für eine langfristige Zusammenarbeit auch mit den Leningrader Physikern, die sofort begonnen wurde.

Mitarbeiter von Gerhard Geiseler und Konrad Quitzsch erweiterten 1969 im Institut für Physikalische Chemie die Basis für gemeinsame Forschungen durch jeweils fünfjährige Arbeitsvereinbarungen mit Alexei Moračevskij, Natalja Smirnova, Maria Alexseeva und Ekaterina Sokolova von der Chemischen Fakultät der Universität Leningrad, die neue Beiträge zur molekularstatistischen Theorie von Nichtelektrolytlösungen und zur Vorhersage von Phasengleichgewichten zum Ziel hatten. Die Untersuchungsergebnisse liefern bis heute wertvolle Ausgangsdaten für die Optimierung großtechnischer Stofftrennprozesse.

Die in den folgenden Jahren zunehmende fruchtbare Zusammenarbeit dehnte sich bald auch auf die Bereiche der organischen Chemie an beiden Universitäten aus. So absolvierte



Ehrung in St. Petersburg 2006 (von links): A. A. Pavlychev, A. S. Vinogradov, I. I. Lyakhovskaya, V. A. Fomichev, R. Szargan, E.O. Filatova, A. S. Shulakov, V. I. Nefedov



Internationale Konferenz in St. Petersburg 1999: M. Regitz, L. L. Rodina, B. Schulze (vorn von links) mit Studenten

die in Leipzig promovierte Organikerin Bärbel Schulze 1971 erstmalig ein dreimonatiges Zusatzstudium in Leningrad bei Irina Korobizina und Ludmila Rodina. Später förderten Manfred Mühlstädt, Klaus Schulze, Christian Richter und Gerhard Mann die wissenschaftliche Kooperation durch Vorträge und Studienaufenthalte in Leningrad.

Zu einer Bewährungsprobe für die wissenschaftliche Kooperation zwischen den Universitäten Leipzig und Leningrad, seit 1991 wieder St. Petersburg, wurden die tiefgreifenden Veränderungen nach der deutschen Wiedervereinigung. Angesichts eines weltoffenen wissenschaftlichen Austauschs konnte nur bestehen, was hohen Ansprüchen gerecht wurde. Zunehmende Erträge der Leipziger Forschung veranlassten jedoch die Gutachtergremien der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Akademischen Austauschdienstes und des zuständigen Bundesministeriums, die Arbeiten weiterhin großzügig mit Stipendien sowie Sachbeihilfen zu fördern. So konnten mit Karlheinz Hallmeier, Thomas Chassé, Alexander Vinogradov, Andrei Pavlytchev, Alexander Shulakov und Irina Lyakhovskaya langjährige gemeinsame Projekte unter anderem am Berliner Speicherring BESSY in Gang gebracht werden. Mit den Leitlinien »Struktur von Röntgenabsorptionsspektren« und »Elektronenstruktur komplexer Verbindungen«, prägten sie maßgeblich das Forschungsprofil der Arbeitsgruppen in Leipzig und St. Petersburg. Die Organiker Rodina, Rafael Kostikov, Valeri Nikolaev, Anatoli Potekhin, Michael Kusnezov, Sergei Korneev bearbeiteten mit ihren Leipziger Kollegen Schulze, Schulze, Klaus Burger, Athanassios Giannis und Lothar Hennig unter anderem die Themen »Diazoverbindungen mit Nucleophilen« und »Funktionalisierung von Saccharin-Analoga durch chemoselektive O-Alkylierung«. Seit kurzem wird von Chris-

toph Schneider das Thema »Enantioselektive Synthese von Stickstoffheterocyclen« bearbeitet. Hervorragend ausgebildete und motivierte Doktoranden aus St. Petersburg wie Bernd Schlarbaum, Alexei Preobrajenski, Serguei Krasnikov, Natalia Sergeeva, Ksenia Pumpor, Vsevolod Nikolaev und Valeria Zakharova fertigten in Leipzig ihre Dissertationen an.

Zu besonderen Höhepunkten wurden gemeinsame Tagungen zu den Themen »Röntgen- und Elektronenspektroskopie«, »Moderne Trends in der organischen Synthese« sowie »Probleme der Ausbildung im Fach organische Chemie«, die von den Leipziger Chemikern in den Jahren nach 1990 gemeinschaftlich mit Akademiemitglied Vadim Nefedov (Moskau), Evelina Domashevskaya (Voronesh), Karsten Horn und Uwe Becker (FHI Berlin), Ernst Kurmaev (Ekaterinburg) beziehungsweise Rodina (St. Petersburg) veranstaltet wurden. Beiträge von Konrad Quitzsch, Rüdiger Szargan und Bärbel Schulze zur gedeihlichen Entwicklung der jahrzehntelangen Kooperation wurden 1997, 2005 und 2006 mit Ehrenprofessuren der Universität St. Petersburg gewürdigt.

Die Gesamtbilanz der 50jährigen Zusammenarbeit auf physikalischem und chemischem Gebiet kann sich sehen lassen. Hochgeschätzte wissenschaftliche Leistungen, ausgewiesen in Tagungsbänden und mehr als 50 gemeinsamen wissenschaftlichen Publikationen und Reviews sowie bis in unsere Tage reichende freundschaftliche Verbindungen haben ihren Ursprung in den Laboratorien der Chemiker Meisel, Quitzsch, Szargan, Mühlstädt und Schulze in Leipzig sowie Simkina, Shulakov, Korobizina, Rodina, Kostikov und Nikolaev in St. Petersburg. Sie werden auch über das Jubiläumsjahr hinaus fortbestehen.

Bärbel Schulze, Rüdiger Szargan



Foto: Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie

Biodiesel aus Pflanzen soll die Energieprobleme der Zukunft mildern.

Gentechnik als Chance für die Zukunft

»Der Klimawandel wird die natürlichen Landschaften verändern und stellt auch die Landwirtschaft vor große Herausforderungen. In Zukunft müssen Pflanzen widerstandsfähiger gegen Wetterextreme wie Trockenheit, Hitze oder Starkregen sein«, so Prof. Dr. Christian Wilhelm, Leiter der Abteilung Pflanzenphysiologie am Institut für Biologie I. Die Gentechnik bietet nach seiner Ansicht hierzu einen Lösungsansatz und kann vor allem heute – zu Zeiten des Klimawandels und der Erderwärmung – zukunftsweisend sein. Auf die Frage, wie hinsichtlich der steigenden Nachfrage nach pflanzenbasierten Rohstoffen zur Herstellung von Kunst- oder Treibstoffen die Ernährung der weiterhin wachsenden Bevölkerung gesichert werden kann, suchen Bio- Wissenschaftler nach einer Antwort. Weiterhin wird untersucht, inwiefern Algen zur Deckung des Energiebedarfs beitragen können. Wilhelm, einst selbst Kritiker der Gentechnologie, ist heute davon überzeugt, dass es durchaus sinnvoll ist, die Genstruktur diverser Pflanzenarten zu verändern, um zum Beispiel pflanzliche Abfälle in Wertstoffe umzuwandeln. »Durch eine spezielle Enzymwärmebehandlung von Holzreststoffen beispielsweise können wir einen natürlichen Kunststoffersatz herstellen. Das wäre zu herkömmlichem Kunststoff eine weitaus umweltfreundlichere Alternative, welche auch nachhaltig die Natur schont«, ließ der Leiter der Abteilung Pflanzenphysiologie auf der Botanikertagung 2009 verlauten, die dieses Jahr in Leipzig stattfand.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Frage, wie man mit Blick auf den Klimawandel und daraus entstehender Konsequenzen mit Hilfe von Pflanzen Energie und Rohstoffe über CO₂-

neutrale Produktionswege gewinnen kann. Zum Symposium kamen wieder Pflanzenwissenschaftler aus Europa und prominente Sprecher aus Übersee zusammen. Unter ihnen Prof. Dr. Ulf- Ingo Flügge, Präsident der Deutschen Botanischen Gesellschaft und Leiter der Abteilung Pflanzenphysiologie am Botanischen Institut der Universität Köln. Er äußerte Verständnis für die Skepsis, die ein großer Teil der deutschen Bevölkerung dem Thema Gentechnik entgegenbringt. »Ich kann die Sorgen der Menschen verstehen, jedoch sind diese unbegründet. Es war schon nahezu immer so und es ist auch natürlich, dass sich viele Menschen vor etwas Neuem, Unbekanntem fürchten. Doch die Wissenschaft hat in der Gentechnologie sehr gut und lange geforscht. So ergaben Langzeitstudien, dass genmanipulierte Pflanzen, die für die Lebensmittelindustrie angebaut worden sind, keinerlei negative Auswirkungen auf die Konsumenten hatten. Im Gegenteil, vielfach sind diese Produkte aufgrund der eingesetzten präzisen Technologie und des aufwändigen Regelwerkes sicherer als konventionelle Pflanzenprodukte, die auch ohne wissenschaftliche Prüfung angebaut werden. Insofern sollten wir der Gentechnologie nicht mit Angst begegnen, sondern sie als Chance für die Zukunft sehen.«

Die Ideenvielfalt über die Nutzung sogenannter transgener Pflanzen reicht von praktisch bis skurril. So wird beispielsweise nicht nur überlegt und erforscht, wie man die Photosynthese zur Herstellung von Wasserstoff nutzen, sondern auch wie man aus Holzresten hochwertige Kunststoffe oder sogar Musikinstrumente herstellen kann.

Julia Thiem



v.l.n.r. Markus Meyer (Inhaber Cajon Direkt), Michael Thieme und Dr. Kyrill Meyer vom Projekt Sys-Inno

Sys-Inno verbindet Wissenschaft und Wirtschaft

»Ihr Problem – Unsere Forschungsaufgabe!« Das ist das Motto von Sys-Inno, einem engagierten Vorhaben des Instituts für Informatik, welches sich speziell an kleine und mittlere Unternehmen in der Region Mitteldeutschland richtet.

Sys-Inno steht dabei als Synonym für die systematische Erschließung von Innovationen und zielt darauf ab, die Innovationskraft der Region zu stärken. Gerade kleine und mittlere Unternehmen arbeiten oft an der Grenze ihrer Ressourcen. »Oft wissen die Unternehmen sehr genau, wo sie der Schuh drückt. Sie haben aber kaum Zeit, sich Gedanken über neue Technologien, die Optimierung von Prozessen oder die Lösungsfindung zu machen. Dies können wir als Universität den Unternehmen abnehmen und eine unabhängige Beratung bieten«, erklärt Michael Thieme, Sys-Inno Projektmitarbeiter.

Das Projekt ist an die Informatik-Fakultät angebunden und bietet gemeinsam mit weiteren Partnern aus Sachsen Leistungen in den Bereichen Informations- und Kommunikationstechnologien, Produktions-, Prozess-, Dienstleistungs-, Personal- und Projektmanagement an. Die Förderung des Projektes durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung ermöglicht eine kostenfreie Erstberatung sowie Unterstützung durch die Projektmitarbeiter und qualifizierte Studenten.

Und wie funktioniert das Ganze in der Praxis? Im Zuge einer Initialberatung werden in Zusammenarbeit mit dem Unternehmen der Bedarf und das Innovationspotential identifiziert und anschließend ein passendes Lösungskonzept ausgearbeitet. Wie bei der Cajon Direkt Instrumentenmanufaktur aus Halle. Das Unternehmen nutzt ausschließlich das Internet als Vertriebskanal und verkauft europaweit mittels eines eigenen Shop-Systems die handgefertigten Instrumente. In diesem innovativen Geschäftsmodell liegt die besondere Herausforderung für Hersteller und eingesetzte Technologie, meint In-

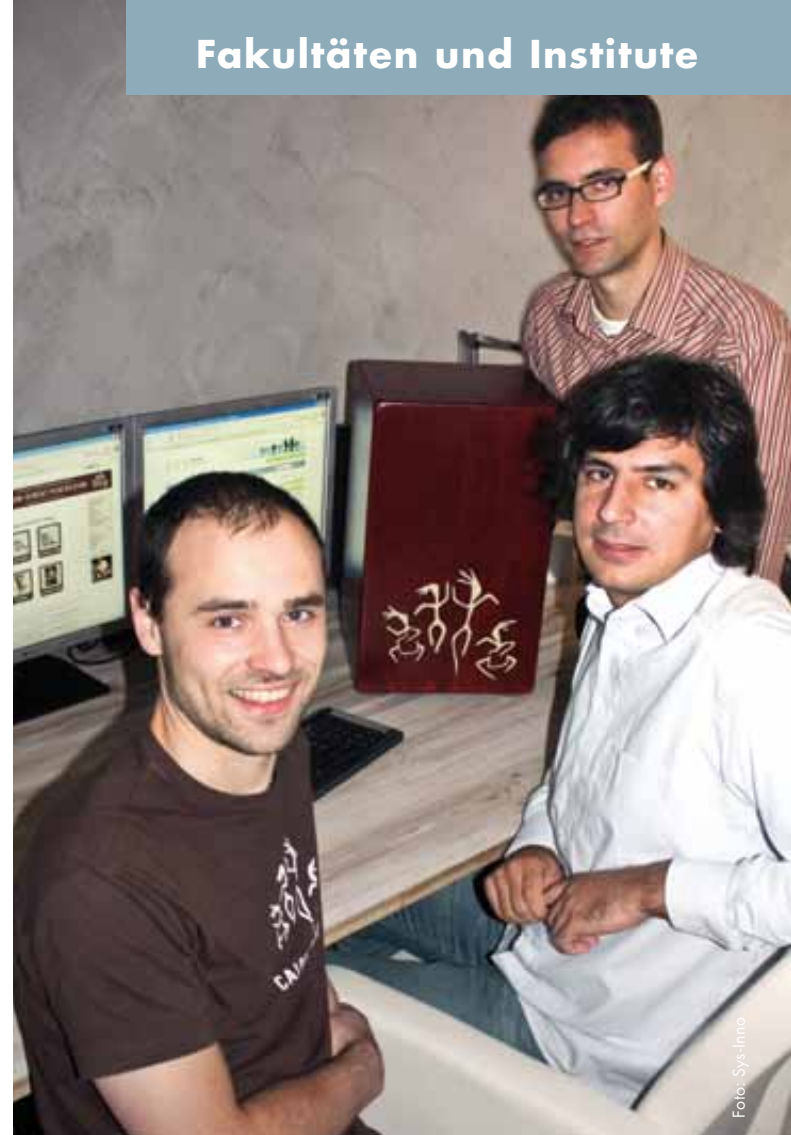


Foto: Sys-Inno

haber Markus Meyer: »Musikinstrumente sind emotionale Konsumprodukte, die der Kunde oft ausprobieren und anfassen möchte.«

Im Falle von Cajon Direkt konnten im Anschluss an die Erstberatung eine Reihe von Maßnahmen initiiert werden. So wurden fachübergreifend im Rahmen des Seminars »Global Competitiveness Program« je zwei Studenten der Universität Leipzig und der Ohio University (USA) damit beauftragt, das bestehende Marketingkonzept der Firma zu erweitern und Vorschläge für eine Erhöhung des emotionalen Einkaufserlebens im Internet zu erarbeiten. In enger Abstimmung wurde ein tragfähiges Konzept entwickelt, welches die bestehenden Ideen von Cajon Direkt aufgreift und ausbaut. In einem zweiten Schritt erfolgt nun die technische Umsetzung am Institut. Hier werden die entwickelten Ideen nun schrittweise in den bestehenden Internetauftritt der Manufaktur integriert.

Dies ist nur ein Beispiel aus rund 40 bereits angestoßenen Kooperationen, welches das enorme Entwicklungspotential einer engeren Verzahnung von Wirtschaft und Wissenschaft verdeutlicht.

Michael Thieme

Weitere Informationen:

www.sys-inno.de

www.cajon-direkt.de



Das Grimmaische Tor, das im 18. Jahrhundert noch am Eingang der Grimmaischen Straße stand

Die Zeiten der Zeichen

**Leipziger Geographie-Studierende wagen
einen 3D-Blick durch das universitäre
Leipzig um 1800**

Leblose maschinenlesbare Zeichen wie Bits und Bytes können Geschichte wieder erlebbar machen und ermöglichen eine Sicht auf das historische Leipzig, die so bisher noch nicht möglich war. Studierende des Diplom-Studienganges Geographie haben im Rahmen eines Projektseminars historische Standorte der Universität und ihres Umfelds in der Innenstadt recherchiert und lassen sie dreidimensional im PC aufleben.

Dabei unterscheiden sich die Ziele der Studierenden von anderen 3D-Projekten, wie sie unter anderem für Berlin und Dresden teilweise bei Google Earth einsehbar sind. Während jene Modelle vorrangig dem Image dienen und die aktuelle Situation präsentieren, stellt das 3D-Modell der Studierenden historische Gegebenheiten dar und soll als Instrument zur Thematisierung von Fragen der Stadtentwicklung und Erinnerungsproduktion dienen. Weiterhin lässt sich über – mehrere Zeiträume verknüpfende – Kamerafahrten durch den digitalen Raum ein einzigartiges Gefühl für die Vergangenheit erzeugen, welches das historische Stadtmodell im Alten Rathaus nicht zu leisten vermag.

Das Seminar diente nicht nur dem wachsenden Anspruch an Geographen, sich im Software-Bereich zu qualifizieren, sondern forderte darüber hinaus eine Vielzahl anderer Arbeiten: Umfangreiche Recherchen etwa in der Kustodie der Universi-



Die Kollegien in der Ritterstraße

tät, den Archiven und Publikationen von Universität und Stadt sowie die Beschäftigung mit dem historischen Stadtmodell im Alten Rathaus und kulturgeographischer Fragestellungen waren im Voraus ebenso notwendig.

Neben der fünfmonatigen inhaltlichen Arbeit und einer zweimonatigen Einführung in die Software für die bisher darin ungeschulten Teilnehmer umfasste die Arbeit am 3D-Modell – die Übersetzung von Historie in Bits und Bytes – allein mehr als sieben Monate. Dabei stellten sich die Studierenden unter anderem dem Problem der lückenhaften Quellenlage. Weiterhin durchbrach eine solch detailreiche Darstellung die Grenzen der zur Verfügung stehenden Technik und erforderte mehr als einmal Kompromisse und kreative Lösungen. Letztendlich ist das digitale Zeichen – so authentisch es sich auch als Gebäude präsentieren mag – auch deswegen eben kein genaues Abbild der Vergangenheit. Es ist im Kontext des Ringens um den Uni-Neubau ersichtlich, dass Vergangenheit und die Erinnerung daran stets aufs Neue produziert wird.

Die Seminarteilnehmer wurden während der Recherchen und Arbeiten von Dr. Gudrun Mayer und Prof. i.R. Dr. Helga Schmidt betreut. Weiterhin standen ihnen bei der Arbeit mit der Software zwei studentische Hilfskräfte zur Seite. Die sehr personalintensive Betreuung ermöglichte eine umfangreiche

Unterstützung und dient als ideales Beispiel für die Bedingungen ambitionierter studentischer Projekte. Das erstellte 3D-Modell ist jedoch auch ein Beweis dafür, welch ausdauerndes und intensives Engagement möglich ist, wenn Studierenden eine entsprechende Mischung aus Unterstützung und Freiheit gewährt wird.

Frank Meyer





Foto: privat

Generalkonsulin Brucker verfolgt die Präsentationen der Studierenden aus Leipzig und Ohio

Ohio-Leipzig Unipartnerschaft

**Transatlantisches Seminar und
Studenten-Gipfel in Leipzig**

Über 60 Studierende aus Ohio und Leipzig trafen sich im Juni in der Villa Tillmans mit US-Diplomaten und Professoren zu einem transatlantischen Studentengipfel. Fünfzehn Wochen lang hatten sich die Studierenden in einem gemeinsamen Seminar intensiv auf das Treffen vorbereitet.

Professor Greg Emery vom Global Leadership Center der Universität Ohio in Athens und Professor Crister S. Garrett vom Leipziger Institut für Amerikanistik leiteten das Projekt. In drei Gruppen beschäftigten sich die Studenten mit den Themen Sicherheit, Wirtschaft und Finanzen sowie Umwelt und erarbeiteten eigenständig Lösungsstrategien zu selbst gewählten Unterthemen.

Über das Semester haben die Dozenten und Studierenden in regelmäßigen Videokonferenzen Fortschritte analysiert und Arbeitsschritte besprochen, um das Gipfeltreffen vorzubereiten. »Die Idee ist, eine neue Art der internationalen Bildung zu fördern, die Technologie, aktuelle transatlantische und globale Probleme, sowie akademisches und professionelles Wissen von den Geistes- und Sozialwissenschaften vereint, die für internationale Karrieren so vorteilhaft sind«, sagt Garrett, der das transatlantische Projekt bei einem Besuch in Athens im Herbst 2008 initiierte.

Beim Gipfeltreffen präsentierten die Teilnehmer ihre Kurzreferate einem Trio von Fachleuten: Katherine Brucker, amerikanische Generalkonsulin in Leipzig, sowie ihre Kollegen Edie J. Backman und James W. Seward. Im Anschluss an die Referate erfolgte eine kurze Auswertung mit den Gruppen, die danach Gelegenheit hatten, den Diplomaten ihre Empfehlungen zum Thema zu präzisieren. Dann standen die Gruppen den Fachleuten Rede und Antwort. Durch diese realistische Simulation eines außenpolitischen Briefings konnten die Studenten einen Einblick in den diplomatischen und außenpolitischen Arbeitsalltag gewinnen.

Nach dem Gipfel sagte Emery, dass die Studierenden alle Erwartungen übertroffen hätten. Außerdem hoffe er, ähnliche Veranstaltungen in der Zukunft zu wiederholen. Auch die Studenten waren begeistert: Laura Flannery aus Ohio, die zum ersten Mal in Europa war, unterstrich, wie schön Leipzig sei und dass sie durch die Mitarbeit am Ohio-Leipzig Projekt gelernt habe, kritischer über globale Probleme nachzudenken.

Prof. Emery resümierte, »die Reise nach Leipzig und die Erfahrung in einem internationalen Team zu arbeiten, hat dazu beigetragen, dass alle Studierenden ihren Horizont erweitern, interkulturelle Erfahrungen sammeln und ihr akademisches und professionelles Level erhöhen konnten«.

Felix Kurtze



Foto: privat

Moskauer Erfahrungen

Deutsch-russischer Masterstudiengang International Energy Economics and Business Administration

»Wir sind Jelena, Stephan, David, Matthias und Alexey und nehmen am deutsch-russischen Masterstudiengang International Energy Economics and Business Administration teil – eine Kooperation zwischen der Uni Leipzig und dem Staatlichen Institut für Internationale Beziehungen in Moskau (MGIMO). Die Lehrveranstaltungen des zweiten Semesters finden an der MGIMO statt und werden gemeinsam mit den russischen Studierenden des Masters besucht. Behandelt wurden die politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen und Problemfelder der Energiewirtschaft in Russland.

Als wir im Winter in Moskau ankamen, war das Wetter kalt, unangenehm und nass, sodass unsere ersten Eindrücke einen etwas schalen Beigeschmack hatten. Ganz anders aber im Mai als endlich die Sonne schien, da hatten wir uns in die Stadt verliebt und viele Ausflüge gemacht und die Stadt sowie das Uni-leben sehr genossen.

Die größte Überraschung erwartete uns im Studentenwohnheim. Wir teilten das Zimmer mit einem anderen Studenten, was in Russland durchaus üblich ist, aber für uns zu Beginn eine Herausforderung war. Aber bis auf ein paar kleineren Differenzen war es doch lustig und angenehm, und eine sehr wichtige Erfahrung!

Vom ersten bis zum letzten Tag verlangte die russische Bürokratie von uns viel Geduld und gute Nerven. Man musste lange warten, bis man überhaupt eine Antwort auf Fragen bekam. Die einzige verlässliche Aussage war »Приходите завтра – Kommen Sie morgen wieder«.

Was die Uni betrifft, war vieles anders als in Deutschland. Es gibt keine Internetseite, wo man aktuelle Informationen, geschweige denn Auskünfte über Lehrveranstaltungen und Professoren erhält. Statt eine Klausur am Ende zu schreiben, mussten wir während des Semesters Präsentationen halten und Hausaufgaben machen. Die Tatsache, dass die MGIMO eine Eliteuniversität ist, zeigte sich vor allem an den reichen Studierenden, die von teuren Autos mit Chauffeur durch die Gegend gefahren wurden.

Was die Kultur und das Nachtleben betrifft, waren wir alle sehr beeindruckt. Im Vergleich zu Deutschland kann man nachts Auto waschen, einkaufen gehen oder das Fitnessstudio besuchen. Es gab vieles, was wir auch noch machen wollten, sei es der Besuch eines der unzähligen Museen oder einer der zahllosen Nachtclubs. Vieles haben wir aber nicht geschafft; ein halbes Jahr ist einfach zu kurz für so eine große Stadt wie Moskau.

Alles in allem können wir jedem empfehlen, ein Auslandssemester in Moskau zu verbringen, um viele schöne Erfahrungen und lebenslange Eindrücke zu sammeln. Nun freuen wir uns aber auf den Start des dritten Semesters, wenn unsere neuen russischen Freunde nach Leipzig kommen und mit uns die Universität und die Stadt entdecken!«

Jelena Goborova



Neu berufen



Prof. Sabine Bastian

Die Berufung ans Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie (IALT) nach mehr als vierzig Jahren Studium, Lehre und Forschung an der Universität Leipzig kam spät. »Aber das hat viele Vorteile«, findet Prof. Dr. habil. Sabine Bastian, »zum ersten Mal kann ich meine recht verschiedenen beruflichen Erfahrungen kombiniert einsetzen.« Beim Konzipieren der neuen BA- und MA-Studiengänge beispielsweise konnte Prof. Bastian auf zehn Jahre Erfahrung am ehemaligen Fortbildungsinstitut der Universität zurückgreifen, das sie bis 1992 stellvertretend leitete. Frankophone Studien zur angewandten Linguistik, die sie in ihrer 16-jährigen Tätigkeit in der Romanistik verantwortete, sind ebenso wie die frankophone Kultur nach wie vor wichtiger Bestandteil ihrer Vorlesungen und Seminare. Das gehört nach Ansicht der bekennenden Frankreichliebhaberin zu einer exzellenten Dolmetscher- und Übersetzer-Ausbildung

einfach dazu. Ebenfalls »mitgenommen« hat sie das von ihr über Jahre geknüpfte Netzwerk zu frankophonen Universitäten auf der ganzen Welt. Um fünf der ehemals 19 Erasmuspartnerschaften unter ihrer Federführung – von Lausanne über Paris bis zu Saint Denis de la Réunion – kümmert sie sich auch weiterhin. Am IALT betreut sie im Moment sechs Doktoranden, vor allem aber Master-Studenten der Studiengänge »Translatologie« und »Konferenzdolmetschen« sowie Bachelor-Studenten der »Translation«. Eigene Forschungsgebiete sind die Übersetzungswissenschaft, die Varietätenlinguistik mit Fokus auf der gesprochenen Sprache und das Feld der vergleichenden Jugendsprachforschung. Die Liebe zur Sprache bestimmt auch die Freizeit. In der Oper faszinieren neben den Arien auch die Obertitel, und französische Literatur liest Prof. Bastian, natürlich, am liebsten im Original.

ck

Die Konzentration der sächsischen Juristenausbildung an der Universität Leipzig führte Prof. Dr. Jochen Rozek von der TU Dresden an die Pleiße. »Für mich stand fest: Ich will weiterhin in der Lehre tätig sein und Nachwuchs ausbilden«, sagt er nach einem Jahr in Leipzig. Mittlerweile ist er auch mit seinem Hausstand von der Barock- in die Bürgerstadt umgesiedelt und nahe des Rosentals heimisch geworden. In der grünen Oase entspannt er.

Blickt er aus seinem Büro, richtet sich indes der Blick auf die Thomaskirche – passend zum Staatskirchenrecht, das neben Staats- und Verwaltungsrecht sowie Verfassungsgeschichte zum Lehrstuhl zählt. Seit dem Jahr 2000 ist Professor Rozek auch als Dozent an der Akademie für öffentliche Verwaltung des Freistaates Sachsen in Meißen tätig, seit 2005 zudem Mitglied des Sächsischen Verfassungsgerichtshofes.

Die wissenschaftlichen Interessen des Neu-Leipzigers erstrecken sich ausweislich seiner Veröffentlichungen sowohl auf staats- als auch verwaltungsrechtliche Fragestellungen, beispielsweise die

Dogmatik des Eigentumsgrundrechts, die Verfassungsgerichtsbarkeit oder das Steuerverfahrensrecht. Im Staatskirchenrecht geht es u.a. um die rechtlichen Beziehungen des Staates zu den Kirchen, das Grundrecht auf Religionsfreiheit und vor diesem Hintergrund die Bewertung des Islams. »Bei den Studenten besonders beliebt sind internationales Recht und Wirtschaftsrecht«, sagt er nach seinen ersten beiden Semestern in Leipzig.

Der 1960 in Oberhausen (Nordrhein-Westfalen) geborene Rozek studierte im Anschluss an eine Banklehre von 1983 bis 1988 Rechtswissenschaft an der Universität Passau, wo er im selben Jahr das Erste Juristische Staatsexamen ablegte. Nach dem Referendardienst folgte 1991 das Zweite Juristische Staatsexamen, im Folgejahr promovierte er mit einer Dissertation zum Thema »Das Grundgesetz als Prüfungs- und Entscheidungsmaßstab der Landesverfassungsgerichte«. Die Habilitation erfolgte vier Jahre später mit einer Arbeit zum Eigentumsrecht (»Die Unterscheidung von Eigentumsbindung und Enteignung«).

tdh



Prof. Dr. Jochen Rozek

.....●

»Ich sehe die Sinologie, das Studieren Chinas, als den notwendigen Schritt, der uns befähigt, unseren eigenen Standpunkt zu überdenken – als Schritt der Selbsterkenntnis«, sagt der Sinologe Prof. Dr. Stefan Kramer, der seit diesem Jahr die Professur für Gesellschaft Chinas am Ostasiatischen Institut inne hat. Den ersten Schritt in die Selbsterkenntnis setzte der gebürtige Essener 1987, als er in Bochum mit dem Studium der Medien- und Ostasienwissenschaften begann. So hat er sowohl in den Medienwissenschaften als auch in der Sinologie eine Lehrbefugnis, was ihn dazu bewegt, beide Fächer verstärkt zusammenzuführen. Hierzu gehört natürlich auch der interdisziplinäre und interkulturelle Austausch – und dies nicht ausschließlich zwischen Dozent und Student. Kramers Ziel ist es, sich konkret mit der chinesischen Erlebniswelt, wie zum Beispiel den Medien, zu befassen, Seminare auf Chinesisch zu geben und den Austausch



Prof. Dr. Stefan Kramer

mit chinesischen Doktoranden zu fördern. Während des Studiums zog es Kramer für zwei Jahre nach Peking, um dort sowohl an einer Filmakademie als auch an einer wissenschaftlichen Universität zu arbeiten. Später lehrte er für elf Jahre Medienwissenschaft an der Universität Konstanz, unterrichtete von 2000 bis 2009 in Tübingen Sinologie und vertrat in Siegen eine Professur für Medienästhetik – bis es ihn nach Leipzig zog. Neben Epistemologie und Ontologie sowie Medienkultur und -ästhetik ist Kramer insbesondere vom chinesischen Film fasziniert. So veröffentlichte er Bücher über das Fernsehen in China, schrieb Arbeiten über die chinesische Filmkunst. Sein privates Leben verbringt Kramer mit seiner Frau in Berlin oder in Machern bei Leipzig auf dem Lande. In den freien Monaten verreisen die beiden meist nach Shanghai – dorthin, wo Kramers Frau aufgewachsen ist.

Friederike Ebeling

NOMEN

Die Kolumne von
Namenforscher Prof. Dr. Jürgen Udolph

Anmerkungen zum Familiennamen **Bastian**

Unter 40 Millionen Telefonteilnehmern (Stand: 1998; neuere CD-ROMs sind aus Datenschutzgründen schlecht zu verarbeiten) ist der Name in Deutschland 3.650 Mal bezeugt.

Eine Verbreitungskarte zeigt, dass er vor allem im deutschen Südwesten häufig ist. Die Standardwerke der Familiennamen in Deutschland sind übereinstimmend der Ansicht, dass der Familienname Bastian auf den gleichlautenden Rufnamen zurückgeht.

Dieser wiederum ist eine Kurzform von Sebastian(us), ein Name, der durch das Christentum nach Europa und Deutschland gekommen ist. Die Kurzform Basti-

an entstand im Zuge der Eindeutschung aufgrund der Betonung der zweiten Silbe und dadurch bedingten Schwund des ersten Silbe Se-. Insbesondere christliche Namen wurden bei der Übernahme ins Deutsche verändert. Man gab seinen Kindern gern Namen von christlichen Heiligen, Märtyrern, Bischöfen oder Päpsten in der Hoffnung, dass das Neugeborene dadurch Schutz und Förderung im Leben erhalten möge.

Als einer der Märtyrer der Christenheit (Heiliger Sebastian) erfreute sich der Name Sebastian besonderer Beliebtheit. Er ist von dem griechischen Wort *sebastós* »fromm« abgeleitet.





Prof. Dr. Thomas Bruckner

»Für Energiemanagement und Nachhaltigkeit« ist die Vattenfall Europe Stiftungsprofessur überschrieben, die Dr. Thomas Bruckner seit rund einem Jahr an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät innehat. Im Zentrum der Forschung steht die integrative und gleichberechtigte Analyse der ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekte, die mit der Bereitstellung von Energiedienstleistungen verbunden sind.

»Der besondere, innovative Charakter der betriebswirtschaftlich-energie-technisch und gleichzeitig volkswirtschaftlich-umweltökonomisch ausgerichteten Professur erleichtert es mir, zukünftig eine Brückengliedfunktion zwischen wissenschaftlichen Forschungsinstitutionen auf der einen und umweltpolitischen und energiewirtschaftlichen Entscheidungsträgern auf der anderen Seite wahrzunehmen«, betont Bruckner.

In der Lehre ergänzt der Lehrstuhl das Angebot der Wirtschaftswissenschaft-

lichen Fakultät durch Vorlesungen zu energietechnischen Grundlagen, zum betrieblichen Energiemanagement, zur Energieökonomie sowie zur Umweltökonomie. In Kooperation mit dem Wittenberg-Zentrum für globale Ethik und der Forschungsstelle für kommunale Energiewirtschaft soll zudem der Aufbau eines über die Region hinauswirkenden »Kompetenzzentrums für Nachhaltigkeitsforschung« aktiv gefördert werden.

Bruckner, geboren 1966 in Furth im Wald, hat in Regensburg und Würzburg Physik studiert und am Institut für Theoretische Physik der Universität Würzburg mit einer Arbeit zum Thema »Dynamische Energie- und Emissionsoptimierung regionaler Energiesysteme« mit Auszeichnung promoviert. Bis zu seiner Berufung leitete er die Forschungsgruppe »Energiesystemoptimierung und Klimaschutz« am Institut für Energietechnik der TU Berlin.

tdh



Prof. Dr. Gert Pickel

Dass er sich auf die Religions- und Kirchensoziologie spezialisiert hat, ist nach den Worten von Prof. Dr. Gert Pickel überwiegend einem Zufall zu verdanken. »Ich wollte an einer Jugendstudie mitarbeiten und eines der Themenfelder, das noch übrig war, war Religion«, erinnert sich der studierte Soziologe und Politikwissenschaftler. Die Beschäftigung mit Fragen zu Religion und Gesellschaft ließ ihn seither nicht mehr los. »Es gibt erstaunlich wenige Wissenschaftler, die sich mit Kirche und Religion soziologisch beschäftigen haben«, sagt er, sichtlich zufrieden, dass er eine Nische entdecken konnte, in der er sich einem »extrem spannenden Thema« widmen kann.

Der 1963 in Kronach in Oberfranken Geborene studierte an der Universität Bamberg und schloss mit Diplomen in Soziologie und Politikwissenschaft ab. Nachdem er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle der Universität Bamberg tätig gewesen war, zog es ihn an die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder, wo er mit einer »summa cum laude« bewerteten Arbeit zu »Jugend und

Politikverdrossenheit – Zwei politische Kulturen im Deutschland nach der Vereinigung« seinen Doktor machte. 2008 habilitiert an der Universität Greifswald wurde er in diesem Jahr zum Professor für »Religions- und Kirchensoziologie« an der Theologischen Fakultät der Alma mater Lipsiensis ernannt – der »einzigen Religionssoziologie innerhalb der evangelischen Theologie in Deutschland«, wie er unterstreicht. Besonders interessiert ihn die Entwicklung von Kirchlichkeit und Religiosität in Ostdeutschland und Osteuropa nach dem Umbruch aber auch die Wechselwirkungen von Religion und Politik bzw. politischer Kultur.

Mit seiner Frau Susanne, die er in Bamberg kennen lernte und die in Greifswald Politikwissenschaft lehrt, führt er eine Wochenendehe, allerdings »fahren wir oft zu den gleichen großen Tagungen« und schreiben auch Bücher zusammen, sagt er augenzwinkernd. Man ergänze sich ideal, fügt er hinzu, auch weil seine Frau katholisch ist. In der Freizeit geht das Paar wandern und schwimmen oder fährt Rad, im Winter wird Ski gelaufen.

ja



Foto: Anja Jungnickel

Karin Hermann, die Sekretärin des Rektors, wird 50. Wir gratulieren!

Ein Porträt im Uni-Journal? Damit hätte Karin Hermann als letztes gerechnet. Seit 33 Jahren ist sie an der Universität Leipzig beschäftigt. Seit Mitte der 1980er Jahre arbeitet sie im Rektorat-Büro, auch wenn der Amtsträger mittlerweile schon mehrfach gewechselt hat. »Trotz der vielen Jahre ist es immer noch eine Herausforderung, denn kein Tag ist wie der andere«, sagt sie. Karin Hermann managt insbesondere den Kalender des Rektors, koordiniert die täglich Dutzenden von Anfragen und wirkt dabei immer dezent im Hintergrund. Rektor Prof. Dr. Franz Häuser schätzt an ihr vor allem »ihre unendliche Erfahrung, ihre Zuverlässigkeit, ihre Freundlichkeit

auch gegenüber Dritten, selbst wenn es ihr einmal nicht danach ist«.

So diskret und loyal Karin Hermann auch ist, im Umgang mit ihrem Chef setzt sie auf sächsische Direktheit. »Ich habe ihm schon am ersten Tag gesagt, er möge es mir nicht übelnehmen, wenn ich direkt bin und auch mal meine Meinung sage. Und er hat mir in all den Jahren nie etwas übelgenommen«, sagt sie. Für ihre gute Laune auch in stressigen Zeiten ist die 50-Jährige ebenso bekannt wie für ihren kollegialen Umgang und selbst am Telefon fast schon freundschaftlichen Ton. Das bestätigt auch Dezernent Dr. Ralf Schulze, der als Referent von Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss eng mit Frau

Hermann zusammengearbeitet hat: »Es gab Zeiten, da hätten wir es ohne Frau Hermann als Ruhepol nicht geschafft. Ich kenne sie nur als loyal, freundschaftlich und extrem engagiert. Hundertprozentig vertrauen zu können, war eine sehr angenehme Erfahrung.«

Die bewegte Zeit Anfang der 1990er Jahre, als Fakultäten und Institute abgewickelt und neu gegründet wurden und zugleich viele Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz verloren, erlebte Karin Hermann hautnah mit. »Ich habe Professor Weiss immer für seine soziale Art bewundert, mit der er auch schwierige Entscheidungen umsetzte.« Aber auch an die anderen Rektoren Prof. Lothar Rathmann, Prof. Horst Hennig, Prof. Gerald Leutert und Prof. Volker Bigl hat sie in bleibender Erinnerung behalten. Ebenso das Hauptgebäude, in dem das Rektorat bis April 1997 untergebracht war. »Der Abschied fiel mir wirklich schwer.«

Im Büro des Rektors ist sie nicht wegzudenken, auch wenn sie eigentlich Kindergärtnerin werden wollte. Ihre Mutter hatte ihr dann nahegelegt, eine Ausbildung zur Facharbeiterin für Schreibtechnik zu absolvieren, daraufhin hatte sie sich an der Universität Leipzig beworben und 1976 eine zweijährige Ausbildung begonnen. Dabei durchlief sie die gesamte Universität, von der Poststelle bis zum Schreibzentrum und auch das Rektorat. Nach ihrer Lehre kam sie zur Arbeitsgruppe Universitätsgeschichte, die das 575. Jubiläum anno 1984 vorbereitete, und blieb anschließend als eine von drei Sekretärinnen im Rektorat. An das Uni-Jubiläum vor 25 Jahren kann sie sich noch gut erinnern. »Es war faszinierend, wenn auch völlig anders als heute, und natürlich in wesentlich geringerer Dimension. Damals hatte noch alles das Rektorat organisiert – beim heutigen Umfang unvorstellbar.« Als Ausgleich zum meist hektischen Berufsalltag erholt sich Frau Hermann in ihrem Garten und im Urlaub in fernen Ländern. Bislang unerfüllt blieb ihr der Traum von Australien, der letzte noch fehlende Kontinent ihrer Reise rund um den Globus.

Tobias D. Höhn



Ordinarius Krug feierte 65. Geburtstag

Prof. Dr. habil. Jürgen Krug, Ordinarius des Lehrstuhls für Allgemeine Bewegungs- und Trainingswissenschaft und langjähriger Dekan der Sportwissenschaftlichen Fakultät, feierte am 17. August seinen 65. Geburtstag. Bei seiner Berufung 1997 übernahm Professor Krug einen der traditionsreichsten Lehrstühle in der deutschen Sportwissenschaft. Als Nachfolger von Prof. Dr. Kurt Meinel und Prof. Dr. Günter Schnabel hat Krug in den letzten Jahren mit außergewöhnlichem Einsatz das Institut als engagierter Hochschullehrer in Forschung und Lehre zu einer national und international anerkannten Einrichtung ausgebaut.

Seine Grundprinzipien einer forschungsbasierten Lehre – die Möglichkeit eines lückenlosen Studiums vom Bachelor zur Promotion – zeigt sich unter anderem in den über 20 von ihm betreuten Promotionen und vier Habilitationen. Dabei hat er die Aufgabe eines »Doktorvaters« als Ratgeber, Frager und auch Zuhörer immer sehr ernst genommen. Sein persönliches Interesse an den Qualifizierungsvorhaben mündete oftmals in langen und freimütigen Diskussionsrunden – bei vielen Tassen Kaffee – nach erfolgreichen Graduierten-



Foto: Andreas Wendt

Seminaren. Mit der Neukonzeption und inhaltlichen Bearbeitung von traditionsreichen Lehrbüchern (Trainingslehre – Trainingswissenschaft; Bewegungslehre – Sportmotorik) und der Implementation von Lehrinhalten auf E-Learning-Plattformen hat Krug innovative Ideen eingebracht und den Studierenden grundlegende Informationen der Bewegungs- und Trainingswissenschaft zur Verfügung gestellt. Seine Arbeit zeichnet sich durch hohe Forschungsproduktivität und Forschungsaktivität aus. Dies dokumentiert sich in weit über 150 nationalen und internationalen Publikationen, kontinuierlich eingeworbenen Drittmitteln sowie in der Ausrichtung vieler Kongresse und Symposien zu sportwissenschaftlichen Themen.

Das Interesse und die Suche nach Neuem, die Ausrichtung an einer Interdisziplinarität waren und sind stets seine Triebfedern. Sowohl als Studiendekan, als auch über viele Jahre als Dekan der Sportwissenschaftlichen Fakultät hat er in verschiedenen Gremien der Universität mitgewirkt und mit seiner Kompetenz unter anderem bei der Konzipierung und Einführung der neuen Studiengänge prägend Einfluss genommen. So trägt er maßgeblichen Anteil daran, dass auch

unter schwierigen strukturellen und organisatorischen Bedingungen eine renommierte sportwissenschaftliche Einrichtung entstanden ist. Seine persönlichen Anliegen stellte er dabei immer im Interesse der Fakultät beziehungsweise der Alma mater zurück. Auch über die Grenzen der Universität Leipzig hinaus hat Professor Krug sehr engagiert und erfolgreich gewirkt. So arbeitete er in verschiedenen Gutachterausschüssen, war Mitglied in fünf Redaktionskollegien sportwissenschaftlicher Zeitschriften und prägte das Profil der Sektion »Trainingswissenschaft« in der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, der er jahrelang als Sprecher im Ehrenamt vorstand, maßgeblich mit. Seine Kompetenz ist auch im deutschen Spitzensport und außeruniversitären Forschungseinrichtungen immer gefragt.

Dr. Bärbel Adams

Technologiegründerfonds Sachsen finanziert Leipzigs größtes Onlineportal für Studenten

Das Leipziger Onlineportal Uniturm.de (www.uniturm.de) erhielt im Sommer 2008 eine Finanzierung durch den Technologiegründerfonds Sachsen (TGFS). Mittels dieser wurde die bundesweite Expansion des Portals vorangetrieben. Der Vorgänger des Portals wurde bereits 2004 von den Leipziger Studenten Alexander Reschke und Dirk Ehrlich gegründet und gehört seither zu den festen Größen des Studiums an der Alma mater lipsiensis. Mittlerweile konnten bundesweit bereits über 30.000 Mitgliedern aus 179 Städten gewonnen werden. Damit ist das Leipziger Portal nunmehr Deutschlands größtes Wissensnetzwerk für Studenten und erfreut sich besonders zum Semesterstart und in den Prüfungszeiten wachsender Beliebtheit.

„Im Mittelpunkt des kostenfreien Netzwerks steht die optimale Prüfungsvorbereitung. Alle Fächer werden von den Studierenden selbst angelegt und bestehen aus je einer Dateitauschbörse, einer Diskussionsecke und weiterführenden Inhalten. Damit sind die Studienfächer der zentrale Anlaufpunkt für alle Studierenden“, sagt Gründer Alexander Reschke.

In den Dateitauschbörsen können Mitschriften, kleine Helfer, Lösungen und Skripte getauscht werden. Fragen zum Beispiel zu ehemaligen Prüfungsthemen, zum Inhalt der Vorlesungen oder zur optimalen Organisation des Studiums finden ihren Platz in den Foren. Seit kurzer Zeit bietet Uniturm.de außerdem eine Vielzahl an Lernvideos an, die die Inhalte des Studiums anschaulich und kompakt erklären. Im neu geschaffenen Magazin finden Studierende und besonders



Alexander Reschke



Daniel Hübner

Erstsemester praktische Tipps zu Themen wie Lernstrategien, Auslandssemester, Berufswahl und Bewerbungstipps.

„Wir unterstützen das Gründerteam speziell beim Aufbau des Unternehmens und bei dessen strategischen Ausrichtung am Markt“, sagt Daniel Hübner, Prokurist von S-Beteiligungen Leipzig und Ansprechpartner des TGFS für den Wirtschaftsraum Leipzig. „Das Potential für Ausgründungen an der Universität Leipzig ist längst noch nicht ausgeschöpft, und mit dem TGFS steht ein Instrument bereit, Gründern aus dem universitären Umfeld das notwendige Startkapital bereitzustellen.“



Innovation braucht Kapital.

Technologiegründerfonds Sachsen

Sie haben ein innovatives Unternehmenskonzept und wollen selbständiger Unternehmer werden?

Sie suchen einen Partner, mit dem Sie von Beginn an stark aufgestellt sind?

Wir stärken Unternehmern in Sachsen den Rücken mit Venture Capital von 0,2 bis 4 Mio. €.

Wir unterstützen Sie bei der Herausforderung, als innovativer Unternehmer erfolgreich zu sein.

Technologiegründerfonds Sachsen
Management GmbH & Co. KG
Löhstraße 16
D-04105 Leipzig
E-Mail: info@tgfs.de
www.tgfs.de

Rabatte für Studium, Forschung und Lehre!



Beste Angebote für Hard- und Software, Netzwerke & Kommunikation

Nutzen Sie auch unsere Erfahrungen als autorisierter Apple Händler und Apple Service Provider.



Spezialisten für 3D, CAD, Video & Postproduktion

Skalierbare Komplettlösungen für alle Aufgaben der Bereiche Industriedesign, Gamesdevelopment, 3D-Trickfilmherstellung, Compositing und Visualisierung. Schulungs- und Seminarangebote für Education.



Alles für Foto & FineArt

HANSA COMPUTER ist der Rundum-Ausstatter für Ihr Fotostudio. Blitzsysteme, Monitore, Großformatdrucker, Verbrauchsmaterialien und Papiere, Farbmanagement- und RIP-Lösungen – wir bieten das Equipment für Ihre gesamte Produktionsstrecke.



Reibungsloser Workflow in Print & Publishing

HANSA COMPUTER hilft Ihnen mit Lösungen aus den Bereichen Proof, PDF-Workflow, Siebdruck, Druckmaschinen-Steuerung, Digitaldrucksysteme, Normlichtsysteme, Messtechnik und Monitore.

Besuchen Sie unsere neuen Demoräume.

HANSA COMPUTER GmbH
Handelsvertretung der
CANCOM Deutschland GmbH



HANSA COMPUTER GmbH
Hamburger Str. 3 · 04129 Leipzig
Telefon: (0341) 98 20 40
info@hansa-computer.de

www.hansa-computer.de

Wir sind Partner von:

